

BASIS-Projekt
Fachexkursion
nach Bulgarien
vom 11.5.-
15.5.2014



Plovdiv



Sofia

Inhalt

1. Ausgangslage	3
2. Zentrale Fragestellungen und Erkenntnissinteressen der Fachexkursion.....	3
3. Projektbesuche in Plovdiv und Sofia	4
4. Erkenntnisse und Ergebnisse	6
Kurze Beschreibungen der besuchten Einrichtungen	6
5. Fazit:	7
6. Beschreibungen der besuchten Projekte	10
6.1. Das rote Kreuz in Plovdiv von Roman Hoch	10
6.2. Rotes Kreuz Sozialzentrum Plovdiv von G. Schlagheck.....	11
6.3. Avis Vita Foundation von Tobias Gogoll	13
6.4. Straßensozialarbeit für Frauen mit AVIS VITA von Katharina Hille	16
6.4. Straßensozialarbeit mit AVIS Vita von Gerhard Schlagheck	16
6.5. Die Roma Foundation in Stolipinovo von Stefanie Grabatsch	18
6.6. Treffen mit Frau Dr. Tcholakova von Marco Stojanov	22
6.7. Eindrücke aus Kritschim	23
Teil 1 : Das Dorf von Katharina Dudda	23
Teil 2 : „Wiedersehen in Krichim“ von Thomas Bromberg	24
6.8. Eindrücke aus Pasardschik von Gerhard Schlagheck und Daniel Jaensch	26
6.9. Health without borders von Tobias Gogoll	27
6.10 Streetwork mit HESED und HESED Fakulteta Sofia	30
Streetwork: Teil 1 von Katharina Dudda	30
Streetwork: Teil 2 von Christian Dähn.....	31
HESED Fakulteta: Teil 2 von Katharina Hille	32
7. Teilnehmer_innen der Exkursion.....	34
8. Danke	35
9. Erasmus+ -Partnerschaft zwischen der St.-Kliment-Ohriski-Universität Sofia und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) von Fabio Casagrande	35

1. Ausgangslage

Das BASIS-Projekt war deutschlandweit das erste HIV- und Aids Präventionsprojekt, das ausschließlich mit männlichen Prostituierten und deren Kunden gearbeitet hat. Das BASIS-Projekt ist ein Projekt des Trägers basis und woge e.V. Die Finanzierung übernimmt zu unterschiedlichen Teilen die BGV (Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz) und die BASFI (Behörde für Schule, Soziales, Familie und Integration) Hamburg. Das BASIS-Projekt ist der Initiator der feldorientierten Exkursion nach Bulgarien.

Im Bereich der mann-männlichen Prostitution hat es durch die politischen Umwälzungen nach dem Jahr 1989 und durch den Zusammenbruch des sogenannten Ostblocks und der damit einhergehenden Mobilität entscheidende Veränderungen gegeben, auch wenn die historische Sichtweise von männlichen Prostituierten bis heute fast gleich geblieben ist.

Vor 25 Jahren waren es häufig Jungen und junge Männer aus sozial benachteiligten Familien und aus öffentlicher Erziehung, die in der Szene anzutreffen waren. Intravenöser Drogenkonsum und damit Beschaffungsprostitution spielten in den 1980er und 1990er Jahre eine große Rolle.

Der familiäre Hintergrund der Klienten stellt sich auch heute ähnlich dar, auch wenn ein Großteil von ihnen aus anderen Ländern und Kulturen stammt. Die Herkunft vieler männlicher Prostituerter aus ärmeren Ländern Osteuropas – da insbesondere aus schon in der Heimat ausgegrenzten Minderheiten wie Roma oder bulgarischen Türken – führt eher zu einer schlichten Armutsprostitution, mit der entweder die Existenz der Familie zu Hause oder die Neu-Existenz in Deutschland finanziert werden soll. Dauerhaft in Deutschland bleiben vor allem homosexuelle Männer, die unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit in ihren deutlich konservativeren Herkunftsgesellschaften ein freies Leben nicht leben können.¹

Seit der EU Osterweiterung hat das BASIS-Projekt einen stetigen Zuwachs osteuropäischer Klienten. Seit dem Jahr 2007 kommen besonders viele Sexarbeiter aus Minderheitsbevölkerungsgruppen aus Bulgarien und dort häufig aus der Region rund um Plovdiv. Gründe hierfür sind unter anderem die besondere Ausgrenzungssituation und Armut in ihrem Herkunftsland.

2. Zentrale Fragestellungen und Erkenntnisinteressen der Fachexkursion

Im Professions- und Professionalisierungsdiskurs Sozialer Arbeit ist es europaweit notwendig, Dialoge zu initiieren und voranzutreiben, besonders im Fokus von Migration und dem stetigen Zuwachs von Mobilität der Klient_innen im Zusammenhang mit der Arbeitnehmerfreizügigkeit. Im angestrebten fachlichen Dialog und Austausch Sozialer Arbeit im Handlungsfeld von Sexarbeit und Prostitution sollten die Motivation sowie die Problem- und Bedürfnislagen der Klient_innen Berücksichtigung finden. Daher ist der transnationale Austausch zwischen deutschen Sozialarbeiter_innen und bulgarischen Sozialarbeiter_innen und anderen Professionen von besonderer Bedeutung.

Das Erkenntnisinteresse liegt darin, die Lebenslagen und damit gekoppelten Problem- und Ressourcenlagen im Herkunftsland kennenzulernen, um in Hamburg professionell auf die Problem- und Bedürfnislagen der Klienten eingehen zu können.

¹ Arbeitskreis der deutschsprachigen Stricherprojekte (AKSD) 2007; vgl. Grabatsch /Jaensch 2012, Standpunkt Sozial ,72ff

Ziele der fachlichen Dialoge in Bulgarien sollten u.a. eine nachhaltige Kooperation und interkulturelle Netzwerkarbeit mit den Einrichtungen vor Ort in Plovdiv und Sofia sein. Dadurch erhofften wir uns eine Intensivierung im Bereich der HIV- und Aidsprävention mit dieser besonderen Klientel, mit der wir in Hamburg arbeiten. Zugleich sollte der Austausch der Toleranzförderung für andere Lebenswelten und der Antistigmatisierung von Prostitution dienen.

Wir wollten erfolgreiche Präventionsansätze und sozialpädagogische Handlungsstrategien miteinander vergleichen und daraus „best practice Modelle“ entwickeln.

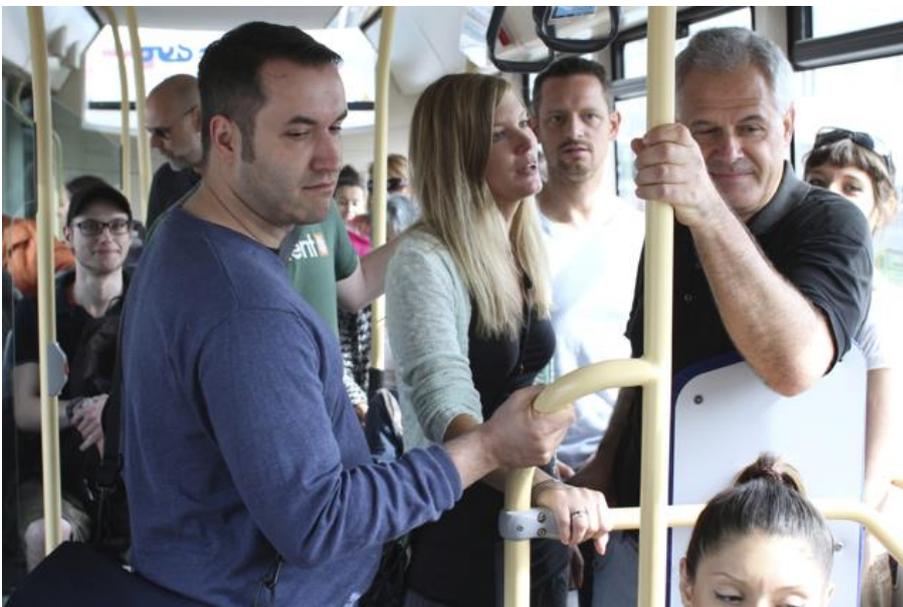
Die Erfahrungen von früheren Fachexkursionen nach Polen und Rumänien hatten gezeigt, dass eine direkte und persönliche Verbindung mit Kolleg_innen aus den Herkunftsländern der Klienten die beste Basis für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist.

Wir erhofften uns durch die persönlichen Kontakte vor Ort vereinfachte Kommunikationsabläufe und, falls erforderlich, zum Beispiel zur Reintegration von Klienten in ihren Herkunftsregionen eine direkte Zusammenarbeit mit Kolleg_innen in Bulgarien.

Uns war besonders wichtig, dass Fachwissen und interkulturelle Kompetenzen in beide Richtungen ausgetauscht werden.

Nicht zuletzt war es uns ein Anliegen, die gesellschaftliche Wirklichkeit und die Situation der Bevölkerung in Bulgarien kennen zu lernen.

3. Projektbesuche in Plovdiv und Sofia



Die Projekte, die in Plovdiv und Sofia besucht wurden, stehen in einem direkten Zusammenhang zum Arbeitskontext des BASIS-Projekts und zu relevanten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit im Rahmen der Ausbildung für zukünftige Sozialarbeiter_innen an der HAW Hamburg. Es

Unterwegs in Plovdiv Mitarbeiter_innen des BASIS-Projekts und Fabio Casagrande

sind Einrichtungen, die entweder im Bereich Prostitution, Gesundheitsprävention und/oder Arbeit mit marginalisierten Bevölkerungsgruppen tätig sind und sich in Non-Profit Organisationen oder behördlichen Einrichtungen klassifizieren lassen.

Mitarbeiter_innen des BASIS-Projekts sollten darüber hinaus die Möglichkeit haben, einen direkten Einblick in die praktische methodische Arbeit vor Ort, z.B. auf Straßensozialarbeit, zu bekommen. Die besuchten Projekte in Bulgarien waren

- Avis Vita Foundation
- Das bulgarische Rote Kreuz in Plovdiv
- Roma Foundation Stolipinovo
- HESED
- Health without borders
- Sowie ein Fachgespräch mit Dr. Michail Okoliyski und Dr. Petar Tsintsarski (Ministry of Mental Health)

Die folgende Abbildung 1 zeigt die stattgefundenen Programmpunkte. Da die Räumlichkeiten und Möglichkeiten in den jeweiligen Einrichtungen begrenzt waren, gab es Parallelangebote, denen sich die jeweiligen Kolleg_innen zuordnen haben. Im Anschluss eines jeden Tages fand mit den anderen Kolleg_innen die andere Einrichtungen parallel besucht hatten ein Austausch statt.

Abbildung 1: Programm in Plovdiv und Sofia (ohne die Sofia University St. Kliment Ohridski)

	Sonntag, 11.05.2014	Montag, 12.05.2014	Dienstag, 13.05.2014	Donnerstag, 14.05.2014
Vormittags	Hamburg - Sofia	10h Rotes Kreuz Plovdiv alle 12h AVIS VITA Foundation (6 Personen)	9.30-13 Uhr Roma Foundation Stolipinovo: Austausch mit 9Kolleg*innen Alternativ Anlaufstelle Rotes Kreuz	10 -11.30h Health without borders Alle Kolleg*innen
Nachmittags	Abreise nach Sofia und Weiterfahrt nach Plovdiv	13-16 Uhr Straßensozialarbeit AVIS VITA (2 Personen /nur Frauen) 13-16 Uhr Vor Ort Exkursion Kritschim (4-6 Personen in Gruppen) 16 Uhr: Treffen und Austausch AVIS VITA Foundation alle Kolleg*innen	13-15 h Treffen und Austausch mit der Deutschen Honorarkonsulin in Plovdiv (9-10 Kolleg*innen) 13-15h Vor Ort Exkursion Kritschim (max. 4 Personen) Oder Pasardschik	13 Uhr Besuch HESED Fakulteta alle Kolleg*innen
Abends	Ankunft Plovdiv	Ab 20 Uhr: 2 Personen Straßensozialarbeit mit männlichen Prostituierten in Plovdiv	ab 16 h Abreise Plovdiv nach Sofia mit dem Zug ab 20h Straßensozialarbeit 2 +1(medizinische Versorgung) Kolleg*innen HESED	Abschluss Reflektion der Reise / Gemeinsames Abendessen mit Dr. Michail Okoliyski (Department of Mental Health) und Dr. Petar Tsintsarski (Ministry of Health)
	Gemeinsames Abendessen und letzte Besprechungen		ab 22h 3 Kolleg*innen auf Nachtstraßensozialarbeit mit HESED	Abreise am 15.05. vormittags von Sofia

4. Erkenntnisse und Ergebnisse

Wir sind bewusst in die Region Plovdiv und dann nach Sofia gefahren. Hintergrund für diese Auswahl war, dass ein großer Teil unserer Klienten aus dem Einzugsgebiet Plovdiv, Kritschim, Pasardschik kommen. In Sofia waren wir aufgrund der Tatsache, dass es die Hauptstadt von Bulgarien ist, in der viele politische Entscheidungen im Hinblick auf soziale Arbeit getroffen werden.

Plovdiv ist mit ca. 370.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Bulgariens. Plovdiv liegt an den Ufern der Mariza und hat einen sehenswerten historischen Altstadt kern.

Ein Stadtteil von Plovdiv ist Stolipinovo, der mit ca. 50.000 Bewohnern als die größte Roma Community auf der Balkanhalbinsel gilt.

Plovdiv ist eine sehr schöne Stadt, aber wie unserer Frankfurter Kollege Matthias Weber bemerkt: „Denn dort wo es Licht gibt, gibt es in der Regel auch immer Schatten.“²

Kurze Beschreibungen der besuchten Einrichtungen

Das Bulgarische rote Kreuz

Zur Hauptaufgabe des bulgarischen roten Kreuzes gehören die Berg- und Wasserrettung. Es ist eine der größten sozialen Institutionen in Plovdiv. Der größte Teil der 400 Mitarbeiter_innen, die in 12 Gruppen organisiert sind, arbeitet ehrenamtlich. Von uns von besonderem Interesse war die HIV- und STI-Präventionsarbeit, die hauptsächlich in (bulgarischen) Schulen stattfindet.

Weitere Angebote richten sich an syrische Flüchtlinge, die sich in Bulgarien aufhalten; sowie die Versorgung mit Lebensmitteln für behinderte und alte Menschen, die über keine ausreichende Rente oder andere Einkünfte verfügen. Es gab zwei Termine, an dem einen wurde uns der Aufbau und die Funktion des Roten Kreuzes geschildert, der weitere Termin fand direkt in einer der Anlaufstellen des Roten Kreuzes statt.

AVIS Vita

Avis Vita ist eine NGO, mit dem Ziel der HIV-, Aids- und STI- Prävention in Plovdiv. Wir hatten zum einen die Möglichkeit das Beratungszentrum zu besuchen sowie bei an Straßensozialarbeit teilzunehmen. Die Zielgruppe von AVIS Vita sind weibliche und männliche Prostituierte mit bulgarischem sowie Roma Hintergrund. Der Bereich der männlichen Prostitution vermischt sich mit der Szene der MSM, die in Plovdiv eher verdeckt existiert.

Roma Foundation Stolipinovo

Die Roma Foundation ist eine NGO die in Stolipinovo und in anderen Bezirken in denen Roma leben aktiv ist. Die Zielgruppe sind junge Menschen von 12-25 Jahren, die zu sogenannten Hochrisiko-Gruppen gehören. Die Roma Foundation arbeitet mit dem peer-involvement Ansatz. Auch hier das Ziel Aufklärung und Gesundheitsprävention. Wir haben das Gesundheitszentrum besucht und konnten uns mit den Streetworkern austauschen. So haben wir zumindest einen Eindruck davon erhalten, was es heißt in Stolipinovo zu leben.

Krichim und Pasardschik

Die Kleingruppen Ausflüge nach Kritschim und Pasardschik hatten den Hintergrund, dass bestimmte Klienten mit denen wir in Hamburg arbeiten, aus diesen Orten kommen. Wir wollten die Chance nutzen und wollten auch einen Eindruck von kleineren Orten in Bulgarien bekommen, um die Lebensrealität der Klienten besser kennen zu lernen.

² KISS-Der Blog

Treffen mit der deutschen Honorarkonsulin Frau Dr. Marina Tcholakova

Frau Dr. Marina Tcholakova hatte sich extra Zeit für einen Termin mit uns genommen. Das Treffen fand in der Plovdiver Altstadt in einem Museum statt. Interessant war vor allem der Austausch über die wahrgenommene soziale Situation in Bulgarien aus Sicht einer „Nicht“ Sozialarbeiterin, aber sozial engagierten und interessierten Person mit Einfluss in Plovdiv.

Health without borders

Health without borders ist eine NGO in Sofia. Auch hier gab es ein Treffen mit der Leitung sowie den Kollegen, die Streetwork und Beratung anbieten. Health without borders wäre am ehesten in Hamburg mit CasaBlanca zu vergleichen. Der Auftrag ist die HIV-, Aids- und STI Prävention. Im Gesundheitszentrum werden Testung und Beratung angeboten.

HESED

Die Health and Social Development Foundation ist eine NGO die in Sofia im Bereich der Gesundheitsprävention, sozialer Unterstützung und Integration für Randgruppen tätig ist. Einige Kolleg_innen hatten die Möglichkeit an Straßen Sozialarbeit teilzunehmen. Besonders interessant war der Besuch des Community und Gesundheitszentrums in Fakulteta. Der Arbeitsschwerpunkt dort sind „Frühe Hilfen“. So werden junge Frauen schon während ihrer Schwangerschaft beratend begleitet, mit den Kindern wird in unterschiedlichen Gruppen bis zum 18 Lebensjahr gearbeitet. Ziel ist eine prozesshafte langsame Angleichung an den Bildungsstand bulgarischer Kinder, sowie die Verstärkung der sozialen Kompetenzen.

Alle Einrichtungen arbeiten mit einem System, was die Klienten nach Problemlagen in bestimmte Komponenten nach Ziffern aufteilt. Jede Einrichtung ist so für bestimmte Komponenten zuständig und muss Klienten, die nicht zu diesen Komponenten gehören abweisen. Komponenten wären bei uns vergleichbar mit bestimmten Risikogruppen. So wären zum Beispiel i.v. Drogenkonsumenten Komponente vier und Prostituierte Komponente fünf. Da es auch in Bulgarien eher selten ist das ein/e Klient_in nur zu einer Risikogruppe gehört, gibt es Überschneidungen. Das bedeutet, dass bei unterschiedlichen Problemlagen Klient_innen auch Unterstützung von unterschiedlichen Einrichtungen erhalten können. Eigentlich sollen so aber anscheinend Daten über Risikogruppen erhoben und Doppelbetreuungen vermieden werden.

Abschluss Abend mit Assoc.Prof. Michail Okoliyski und Dr. Petar Tzinsarski

Dieser Abend bot die Möglichkeit auf informeller Ebene Gespräche über die gewonnenen Eindrücke Revue passieren zu lassen. Dr. Petar Tzinsarski, Leiter vom Global Fund für die Rechte von homo- und bisexuellen Menschen in Bulgarien, Abteilung HIV/Aids, Malaria und Tuberkulose wies eindringlich darauf hin, dass die Probleme, die in Bulgarien bestehen politischer Natur seien und Lösungen nur auf europaweiter politischer Ebene gefunden werden können.

5. Fazit:

Wir haben auf dieser Fachexkursion eine Fülle von Eindrücken gewonnen. Vor allem der direkte Kontakt zu den Kollegen vor Ort und ihrer Arbeit hat nachhaltige Spuren hinterlassen. Deutlich geworden ist, dass die Situation in Bulgarien aufgrund von Arbeitslosigkeit, niedrigen Löhnen und steigenden Preisen für sehr viele Bulgaren schwierig ist. So haben wir auch immer wieder von Kolleg_innen vor Ort gehört, dass sie eigentlich mindestens drei Jobs brauchen um einigermaßen gut über die Runden zu kommen.

Prostitution ist in Bulgarien weder verboten noch erlaubt. Es gibt keinen klaren gesetzlichen Rahmen, der Sexarbeit reglementiert. Reglementierungen (der Sexarbeiter_innen - nicht der Kunden) erfolgt

über die gesetzliche Reglementierung von Ordnungswidrigkeiten, laut Aussage der besuchten Projekte oft begleitet von polizeilicher Repression gegenüber den Sexarbeiter_innen.

Homosexualität ist, bis auf in den touristisch erschlossenen Regionen und in Sofia, weiterhin ein gesellschaftliches Tabu. Unsere Besuche in ländlicheren Regionen haben uns vor Augen geführt, wie die Lebensrealität für homosexuelle oder Trans*Klienten in Bulgarien wohl aussehen könnte.

Die Fachexkursion war von vornherein auf einer praktischen Arbeitsebene geplant. Wir wollten die Kolleg_innen, die auf gleicher Ebene ähnliche Arbeit leisten, kennenlernen und mit ihnen in einen Fachaustausch kommen. Das ist uns gelungen.

Unser Ziel ein Netzwerk aufzubauen und Kooperationen mit Organisationen vor Ort einzugehen, können wir wahrscheinlich nicht im vorgesehen Umfang realisieren. Die Organisationen, die für uns und unsere Arbeit von besonderem Interesse waren, waren die kleineren NGOs und die Roma Foundation.

Die weitere Finanzierung der kleineren NGOs wie AVIS VITA und Health without borders, ist jedoch laut Aussage der Projekte, ab 2015 nicht gesichert.

Diese Organisationen wurden vom Global Fund To Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria“ für einen Anfangszeitraum finanziert. Eigentlich mit der Auflage, dass nach einer bestimmten Förderperiode der Staat die Weiterfinanzierung übernehmen sollte. Dieser eingegangenen Verpflichtung scheint die jetzige Regierung nicht mehr für verbindlich zu halten. Damit scheint für beide Organisationen die Existenz auf dem Spiel zu stehen.

Bei Health without borders ist schon in 2014 nicht mehr ausreichend Geld vorhanden um die Arbeit im vorherigen Umfang fortzusetzen. So wird bereits seit diesem Jahr von den Mitarbeiter_innen ehrenamtlich gearbeitet.

Die Roma Foundation wird vorerst weiter existieren und hat mit ihrer Arbeit vor Ort genug zu tun. Eine Kooperation in Bezug auf Einzelfälle ist aber durchaus vorstellbar. Dabei ist für uns die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, abhängig von der Einwilligung des Klienten.

Die Perspektive einer längerfristigen Zusammenarbeit mit diesen Projekten ist so, aufgrund der zeitlich befristeten Förderperioden, von vornherein begrenzt. Enden diese Projekte und werden staatlicherseits nicht weiter unterstützt, fehlen uns generell wichtige Kooperationspartner.

Die Integration der Roma in großem Stil scheint gescheitert. Zumindest wenn wir von den Gesprächen und Eindrücken die wir in Stolipinovo und Fakulteta gewinnen konnten, ausgehen. Sicherlich gibt es einzelne Vorzeigeprojekte, oft gefördert durch private Spender oder Stiftungen, aber um wirklich etwas zu bewirken, braucht es Zeit und eine echte Bereitschaft zur Veränderung auf vielen Seiten. HESED in Fakulteta hat sinnvolle Projekte entwickelt und beeindruckte uns mit großem Hintergrundwissen. Aber der Druck sofortige Ergebnisse zu erzielen konterkariert die Arbeit, sagte uns der Psychologe im Gespräch.

„2005 erklärte die EU das bevorstehende Jahrzehnt zur „Dekade zur Inklusion der Roma“. Drei Roma Gipfel hat sie seitdem abgehalten, den letzten im April 2014. Drei Jahre zuvor hatte sie per „Roma-Aktionsprogramm „ihre Mitglieder verpflichtet, nationale Roma-Strategien zu beschließen. Rund 26,5 Millionen Euro hat die EU seit 2006 ausgegeben, damit die Lage der Roma Minderheiten in den Ländern verbessert werden soll. Genützt hat das wenig....Keins der europäischen Länder habe in den vergangenen Jahren die bereitgestellten finanziellen Mittel der EU ausgeschöpft.“³

³ Vergl. Die ungeliebte Minderheit, TAZ, 24.05.2014

Für uns heißt das erst einmal, wir werden weiterhin mit Klienten zu tun haben, die aus diesen sozialen Brennpunkten in Bulgarien kommen und mit den Problemlagen, die sie mitbringen.

Deutlich geworden ist, dass Programme zur Reintegration von Menschen die nach Bulgarien zurückkehren möchten, fehlen. Es gibt Angebote im gesundheitspräventiven Bereich, Versorgungseinrichtungen für alte und kranke Menschen und vieles mehr. Für Menschen die jedoch keinen Kontakt mehr zu ihren Familien haben, wohnungslos und eventuell krank in ihr Heimatland zurück möchten, gibt es keine Angebote zur sozialen Unterstützung und Reintegration.

Die wirtschaftliche Situation vieler Menschen in Bulgarien hat sicherlich Auswirkungen auf die Bereitschaft zur Inklusion ethnischer Minderheiten wie den Roma. Durch die EU Osterweiterung und die Aufnahme Bulgariens 2014 als vollwertiges Mitglied in die EU Staatengemeinschaft ist dieses aber kein rein bulgarisches Problem mehr. Inhaltlich müsste es darum gehen Perspektiven und Möglichkeiten für Menschen zu schaffen, dass sie ihre Heimat nicht verlassen müssen. Davon ist weder in Bulgarien noch in Deutschland viel zu spüren, stattdessen werden sinnvolle Projekte nicht weiter finanziert oder es wird lieber medienwirksam über die Zunahme von Armutsmigration bildungsferner Menschen aus Bulgarien (und Rumänien) diskutiert und wie dem Einhalt geboten werden könnte.

Uns ging es bei unserer Fachexkursion nicht darum auf politischer Ebene zu agieren, sondern wir wollten konkrete Eindrücke und Ideen bekommen und in den Austausch mit sozialen Einrichtungen in Bulgarien gelangen. Vor diesem Hintergrund war die Exkursion ein voller Erfolg.

Eine Idee von uns ist, einen der Streetworker von **AVIS VITA** (in der Hoffnung dass eine Weiterfinanzierung gefunden wird) und einen Streetworker von der **Roma Foundation** zu einem Gegenbesuch nach Hamburg einzuladen damit diese einen direkten Eindruck von unserer Arbeit bekommen können und uns dazu ein Feedback geben.

6. Beschreibungen der besuchten Projekte

Unterschiedliche Mitarbeiter_innen des BASIS-Projekts haben in den jeweilig besuchten Projekten Protokolle über den Informationsaustausch geführt. Entstanden ist so eine Dokumentation der Reise, die sicherlich persönlich und damit subjektiv ist, aber einen guten Einblick in die Situation vor Ort bietet. Die Fotos sind zum größten Teil von Daniel Jaensch gemacht worden.

6.1. Das rote Kreuz in Plovdiv von Roman Hoch

Teilnehmende vom Roten Kreuz : Direktorin Frau Tanya Georgieva und Angestellte des Roten Kreuzes aus den unterschiedlichen Bereichen sowie Verwaltungsfachkräfte



Eine der größten Institutionen in Plovdiv ist das Bulgarische Rote Kreuz. Eine Hauptaufgabe, die das Rote Kreuz im Bereich Plovdiv und Umgegend wahrnimmt ist, der Katastrophenschutz und hier insbesondere die der Berg- und Wasserrettung. Das Rote Kreuz bietet aber auch soziale Unterstützung und Beratung an. Zu einer Hauptzielgruppe des RK gehören Kinder in

Zu Besuch beim Roten Kreuz

schwierigen Lebenssituationen, z.B. Waisen- und Straßenkinder.

Weitere Arbeitsfelder richten sich aus aktuellem Anlass an Flüchtlinge aus Syrien und ältere Menschen, die weder über eine Rente noch über andere Einkünfte verfügen und in der Folge mit Lebensmitteln versorgt werden müssen.

Ein weiteres Angebot, das in Schulen statt findet ist HIV- und STI-Prävention mit Jugendlichen. Dieses Themenfeld war für uns natürlich von besonderem Interesse. In diesem Zusammenhang wurde uns erzählt, dass auch in Bulgarien eine staatliche medizinische Versorgung für HIV-positive Menschen existiert, die nicht an einen bestehenden Krankenversicherungsschutz gekoppelt ist.

Der größte Teil der Mitarbeiter_innen des Roten Kreuzes – insgesamt sind es 400, die in 12 Gruppen organisiert sind – arbeiten ehrenamtlich.

Der Empfang beim Roten Kreuz ist offizieller Natur. Wir werden informiert: Angebotspalette, Personalstruktur, Übernahme von Regierungsaufgaben, Humanitärer Gedanke, Leitlinien, Umgang mit Syrischen Flüchtlingen, ökonomische Situation regional und national.

Das RK hat in seinen Grundsätzen als erste drei Punkte Menschlichkeit, Unparteilichkeit und Neutralität genannt. Die Vorsitzende führt aus, dass es in Plovdiv 11 Bevölkerungsgruppen gebe, die jede für sich wahrgenommen werden müsse. Auf die Nachfrage meines Kollegen wie sie denn Roma erkennen könne, antwortet sie lapidar: „ganz einfach, an der dunklen Haut.“



Tobias Gogoll erklärt unser Infomaterial

Da uns insbesondere die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz interessiert, fragen wir nach.

Man schließe Roma von den Nutzergruppen der RK Angebote nicht aus, jedoch würden jene sich ohnehin kaum Hilfe außerhalb ihrer Community suchen. Nach 50 Jahren Kommunismus bestehe bei den Roma jedoch eine ausgeprägte Anspruchshaltung auf staatliche Fürsorge und Unterstützung.

Ich frage mich wie es da zusammen passt, dass die Roma trotz Anspruchshaltung kaum die Angebote des RK in Anspruch nehmen. Spontan kommt mir ein Bild von einem unserer Klienten in den Sinn, der mit einem beliebigen Problem in das Büro des RK kommt und versucht hier Hilfe zu bekommen.

Zumindest in dieser Einrichtung kann ich es mir nicht vorstellen. Das Rote Kreuz hat jedoch auch eine niedrigschwellige Anlaufstelle, die eine Gruppe Kolleg_innen morgen besuchen wird.

Wir erörtern noch die Problematik der kulturellen und ethnischen Auffassungen der „Zielgruppe“, den Analphabetismus, die unkontrollierten Geburten und das Phänomen

„Kindereltern“ und wenden uns dann wieder der Angebotsstruktur des RK, bzw. den Syrischen Flüchtlingen und beispielsweise der damit verbundenen TBC Problematik zu.

Am Ende tauschen wir uns über steigende Erwartungen an unsere Arbeit, zunehmende Kritik, fehlende Wertschätzung, aggressive Klienten und psychologische Unterstützung für die Belegschaft aus.

Es gibt eben doch noch Themen, die sich in der Sozialarbeit immer wieder finden und alle Menschen, die in diesem Feld arbeiten, miteinander verbinden.

6.2. Rotes Kreuz Sozialzentrum Plovdiv von G. Schlagheck

Nach der grundlegenden Information über die Arbeit des Roten Kreuzes in Plovdiv besuchten wir am Dienstag zu viert das Sozialzentrum, das vom Roten Kreuz in einem zentrumsnahen Viertel betrieben wird. Das Rote Kreuz ist dort in mehreren Bereichen tätig.

Versorgung und Beratung bedürftiger Menschen :

Ein großer Bereich ist die Grundversorgung von bedürftigen Menschen und ihre Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags. Die Bedürftigkeit ergibt sich aus zwei Kriterien – geringes Einkommen (bis zu 80% vom Mindestlohn = 272 Lewa im Monat) und dem Gesundheitszustand. Daraus ergibt sich eine Zielgruppe, die hauptsächlich aus älteren Menschen besteht. Aber auch Arbeitslose, alleinerziehende Eltern oder behinderte Menschen (ab 50% GdB) gehören dazu.



Die Klienten werden zum Teil im eigenen Wohnraum betreut. Dort werden sie mit Lebensmitteln versorgt (im Jahr 2014 bisher 600 Pakete). Auch bietet das Rote Kreuz Körperpflege und Haushalts-hilfe an. Für dieses Angebot gibt es 60 Plätze. Dem gegenüber standen im Jahr 2014 bisher 100 Bewerbungen. Aufmerksam werden die Mit-arbeiter des Roten Kreuz in der Regel durch Nachbarn auf die Notlage der potentiellen Klienten, woraufhin dann eine Über-

Soziale Kantine – Essensausgabe

prüfung des tatsächlichen Hilfebedarfs stattfindet. Durch Ehrenamtliche wird darüber hinaus ein Angebot sozialer Kontakte in der eigenen Wohnung gestaltet. Das richtet sich vor allem an ältere Menschen (aktuell 60 – 96 Jahre), wobei Demenzerkrankte an fachspezifische Einrichtungen weitergeleitet werden. Mit diesem Angebot werden etwa 30 Klienten erreicht.

Der zweite Bereich der Unterstützung bedürftiger Menschen findet im Sozialzentrum des Roten Kreuzes statt. Auch hier gehört eine tägliche Grundversorgung zum Angebot. In der sogenannten Sozialen Kantine gibt es für maximal 60 Personen am Tag ein warmes Essen. Ein Teil der Besucher holt das Essen ab, ein anderer Teil isst in der Kantine. Dieses Angebot wird vom Sozialministerium finanziert.



Darüber hinaus bietet das Sozialzentrum Beratung und Unterstützung für die verschiedenen Besucher an. Vor allem Hilfe im Umgang mit Behörden oder beim Ausfüllen von Anträgen und Beratung über ihre jeweiligen Rechte stehen dabei im Vordergrund. Insbesondere für ältere Menschen gedacht ist eine Kampagne, die vor dem sogenannten Enkeltrick warnt. Behinderte Menschen werden zudem bei der Beschaffung auch von technischen Hilfsmitteln unterstützt.

Zucker – besonders gekennzeichnet und damit unverkäuflich

Fortbildung

In zwei Bereichen bietet das Rote Kreuz im Sozialzentrum Fortbildungen an. Der erste Bereich sind Erste-Hilfe-Kurse vor allem für Führerscheinbewerber. Der zweite Bereich ist ein Kursus für Soziale Assistenz. Dabei wird in einer 240 Stunden aus Theorie und Praxis bestehenden Ausbildung ein Zertifikat erworben, das auch im europäischen Ausland anerkannt wird. Viele der Absolvent_innen migrieren in andere Länder, was vom Roten Kreuz positiv bewertet wird, weil damit wiederum eine Existenzsicherung geschaffen wird. Dieses Angebot wird vornehmlich von Frauen wahrgenommen.

Betreuung von Waisenkindern

Ein weiterer eher kleiner Bereich stellt die Betreuung von Waisenkindern dar. Dieser wird von Ehrenamtlichen abgedeckt. Das Angebot besteht zum einen in Freizeitgestaltung wie z. B. Basteln, Backen oder Ausflügen. Zum anderen wird versucht ein Bildungsangebot zu machen, auch im Hinblick auf die Entwicklung beruflicher Perspektiven für die Kinder. Dabei bringen die Ehrenamtlichen vor allem ihre eigene Erfahrung ein. Zum Beispiel vermittelt ein pensionierter Geschichtslehrer sein Fachwissen. Oder es wurde eine Besichtigung des Flughafens von Plovdiv organisiert, was im Anschluss zu einer deutlich gestiegenen Zahl potentieller Piloten geführt hat.

Die gesamte Angebotspalette des **Bulgarischen Roten Kreuzes** ist nachzulesen unter:

<http://www.redcross.bg/>

6.3 Avis Vita Foundation von Tobias Gogoll

Teilnehmende von Seiten Avis Vita: Frau Dobroslava Brzinska (Vorsitzende der Stiftung Avis Vita), Frau Julieta Musseva (Projektkoordinatorin für die Bereiche MSM & Sexarbeiterinnen), weitere Mitarbeiter_innen von Avis Vita

Hauptthemen des Austauschs: Hilfsstruktur von Avis Vita; Rechtlicher Status und Orte der Sexarbeit; MSM & mann-männliche Prostitution; Zusammenarbeit in Einzelfällen.

Probleme vor Ort: Auslaufende Finanzierung Anfang 2015!

Informationen zur Organisation: Avis Vita ist eine bulgarische Nichtregierungsorganisation, die seit 2007 mit dem „Global Fund To Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria“ zusammenarbeitet. Das Team besteht aus 12 Mitarbeiter_innen, unter ihnen 9 Streetworker. Die Angebote von Avis Vita sind finanzierungsbedingt in verschiedene „Komponenten“ gegliedert, teilweise entlang der Definition von sog. Risiko Gruppen (z.B. MSM, Drogengebraucher_innen). Menschen, die auf Streetwork angetroffen würden, würden häufig auch die Angebote anderer Organisationen benötigen („kumulative Risiken“, als Beispiel wurde genannt Drogen gebrauchende MSM aus der Minderheit der Roma). Allerdings sei die Vermittlung von homo- und bisexuellen Männern in andere Komponenten im Vergleich zu der Vermittlung von Frauen schwierig, da MSM das Stigma homosexueller Beziehungen fürchteten und lieber nur das Vor-Ort-Angebot von Avis Vita selbst nutzten.

Zwei der Streetworker Teams haben mit dem Thema Sexarbeit zu tun – das MSM-Team, welches sich auch an Männer in der Prostitution richtet, sowie das Team, das sich explizit an Frauen in der Sexarbeit richtet. Mitarbeiter_innen vom BASIS-Projekt konnten beide Teams auf Streetwork begleiten.



Treffen bei Avis Vita

Die Finanzierung von Avis Vita durch den Global Fund wird zum Ende dieses Jahres beendet. Eine Weiterfinanzierung durch nationale Mittel ist noch nicht in Aussicht, ebenso wenig wie eine Weiterfinanzierung des Projekts durch die Stadt Plovdiv.

Rechtlicher Status und Orte der Sexarbeit: Nach Auskunft der Kolleg_innen von Avis Vita ist Sexarbeit in Bulgarien weder verboten noch erlaubt. Es

gäbe keinen klaren gesetzlichen Rahmen, der die Prostitution in einem positiven Sinne reglementiere. Strafrechtliche Vorschriften zu Ungunsten von Sexarbeiter_innen griffen allerdings nur dann, wenn diese „in flagranti“ erwischt würden oder wenn die Übergabe des Entgelts beobachtet würde. Polizeiliche Repression finde dennoch in hohem Maße statt, wobei Ordnungswidrigkeitsvorschriften herangezogen würden.

Gängige repressive Maßnahmen seien: Das Verhängen von Bußgeldern; das Verlangen unentgeltlicher sexueller Handlungen, um Maßnahmen gegen die Sexarbeiter_innen abzuwenden; Schläge; bis zu 72 Stunden In-Gewahrsam-nehmen aufgrund falscher Anschuldigungen, was andere Straftaten wie Diebstahl betrifft, etc.

Auf Nachfrage wurden die Orte der weiblichen Prostitution und der Trans*-Prostitution wie im Folgenden beschrieben:

- Auf der Straße würden die Frauen mit dem niedrigsten Bildungshintergrund arbeiten. Hier würden auch die niedrigsten Preise erzielt.
- In Raststätten entlang der Landstraßen/ Autobahnen arbeiteten beispielsweise türkische Frauen mit einem etwas höheren Bildungshintergrund.
- In Massagesalons gäbe es die Möglichkeit für Frauen gemeinsam in einer Gruppe von ca. 5-6 zu arbeiten.
- In Striptease-Clubs würden häufig höher gebildete Frauen (Studentinnen) angetroffen.

Trans* arbeiteten in der Regel auf der Straße, wie z.B. in Plovdiv in der Bahnhofs Gegend und entlang der Bundesstraße, die Plovdiv und Pazardzhik verbindet. Auf Nachfrage zum Preisgefüge wird bestätigt, dass Frauen in der Plovdiver Bahnhofs Gegend für Oralsex ca. 5 Lewa und mit einem „vollen Programm“ ca. 30 Lewa verdienen können.



Bar Caligula

Mann-männliche Prostitution: Im Jahr 2010 konnte Avis Vita ca. 2000 unterschiedliche Klienten im Streetwork der Komponente „Männer die Sex mit Männern haben“ erreichen. Anders als im Arbeitsfeld der weiblichen Prostitution sind die männlichen Prostituierten in der Gruppe der MSM inbegriffen. Unklar ist, wie viele männliche Prostituierte sich in der o.g. Zahl verbergen. Während sich die Gruppe der MSM aus allen sozialen Schichten rekrutiert, kommen die Sexarbeiter in aller Regel aus armen Verhältnissen und sind zwischen 18- ca. 40 Jahre alt. Minderjährige deklarierten sich häufig volljährig, um Kontakt zu den Streetworkern von Avis Vita zu haben. Hintergrund: Um in Bulgarien mit Minderjährigen zu arbeiten, braucht eine Organisation eine spezifische staatliche Erlaubnis, die aber nicht vorhanden ist. Freier sind keine spezifische Zielgruppe der Streetwork von Avis Vita. Die Orte der mann-männlichen Prostitution sind einige Bars/Clubs der Homosexuellen Szene, öffentliche Parks der Stadt, die Kurbäder in der Umgebung, aber auch die Straße und Apartments. Streetwork wird auch außerhalb

Plovdivs, wie z.B. in Tokaito (nahe Pazardzhik) angeboten und einer kleineren Stadt namens Krichim. Beratungsangebote im Internet sind geplant.

Am Beispiel eines Cruisinggebiets in Plovdiv, an dem auch Prostitution stattfindet, wurde illustriert, wie sehr die Prostitution ethnisiert ist. Dort gebe es Bereiche mit niedrigeren Preisen, die von jungen Männern aus der Rom-Minderheit besetzt seien, und wiederum andere, teurere Bereiche mit jungen Männern, die als „Bulgaren“ gelten.

Im Streetwork gebe es auch Kontakte zu jungen Männern, die bereits als Sexarbeiter in Deutschland gewesen seien. Während der Sommermonate arbeiteten viele der jungen Männer an der Schwarzmeerküste (Varna, Burgas). Als Veränderungen in der mann-männlichen Sexarbeit während der letzten Jahre wird die hohe Mobilität genannt, wie auch teilweise zuhälterische Strukturen.

Zusammenarbeit: Eine Kooperation in Bezug auf einzelne Klienten wurde von Avis Vita unter dem Vorbehalt der ab 2015 ungesicherten Finanzierung der Projekte bejaht. Als Beispiel wurde vom BASIS-Projekt ein an Aids erkrankter Klient genannt, der unter Umständen nach Plovdiv zurückkehren wolle. Nach Auskunft von Avis Vita sei in einem solchen Fall in der Regel eine Bestätigung des HIV-Status notwendig, um eine Überführung an Kolleg_innen der Komponente 8 (HIV-Positive) zu erreichen, die dann eine Begleitung dieses Klienten durchführen würden.

Es müssten also Test und Bestätigungstest (durch das hierfür zuständige nationale Institut in Sofia) durchgeführt werden, was ca. einen Monat dauern könnte. Erhalte der Betreffende bereits eine Medikation in Deutschland, sei dieser Weg eventuell schneller zu beschreiten. Eine Versorgung mit der lebensnotwendigen antiretroviralen Therapie (ART) in Bulgarien wird nach Aussage der Kolleg_innen von Avis Vita unabhängig vom Versicherungsstatus der Betreffenden gewährleistet.

6.4. Straßensozialarbeit für Frauen mit AVIS VITA von Katharina Hille

Es gibt bei AVIS VITA mehrere Streetworker Teams, die zu unterschiedlichen Zeiten arbeiten. Das Team, das uns durch den Plovdiver Straßenstrich führte, bestand aus zwei Sozialarbeiterinnen und einem Fahrer.

Sie erklärten, dass es schwer sei die Klientinnen auf der Straße zu erkennen, weil sie sich möglichst unauffällig verhalten. Sie ziehen sich dezent an, verstecken sich in den dunklen Ecken. Durch das lange Beobachten und die kontinuierliche Streetwork können die Sozialarbeiterinnen mittlerweile ihre Zielgruppe identifizieren. Allerdings waren an dem Vormittag, als wir mitgekommen sind, bei der ersten Fahrrunde durch den Park in der Nähe des Bahnhofs keine Sexarbeiterinnen zu sehen.

Wir fuhren zu dem Autostrich, dort standen zwei junge Bulgarinnen (21 und 24 Jahre). Die Frauen kannten die Streetworker von AVIS VITA gut und guckten neugierig ins Auto rein. Eine der Frauen erzählte, dass sie erst gestern aus Holland zurückgekommen sei. Angeblich ging das Geschäft dort nicht gut.

Mit großer Freude und Dankbarkeit nahmen die Sexarbeiterinnen Kondome und Gleitgel entgegen. Gleichzeitig wurde die Statistik ausgefüllt. Wir verabschiedeten uns von den Frauen und fuhren weiter. Nach einer Weile kam uns ein Polizeiauto entgegen, daher kehrten wir zurück und trafen dieselben Frauen auf der anderen Straßenseite. Sie erzählten uns, dass sie gerade von der Polizei kontrolliert worden seien und ihre Kondome abgeben mussten. Geld hätten sie nicht gehabt, sonst hätte die Polizei ihnen auch das abgenommen.

Die Sexarbeiterinnen erzählten, dass sie verwarnt worden seien, beim nächsten Mal würden sie aufgrund der *Störung des öffentlichen Verkehrs* festgenommen. Die Prostitution in Bulgarien ist einerseits nicht legal, es gibt jedoch auch keinen Gesetz, der sie verbietet.

Anschließend fuhren wir noch eine Runde durch den Park, wo wir eine ältere Sexarbeiterin antrafen. Sie erzählte, dass ihre Lebenssituation sie dazu zwingt auf den Strich zu gehen.

6.4. Straßensozialarbeit mit AVIS Vita von Gerhard Schlagheck

Am Montagabend hatten drei Kollegen die Möglichkeit mit AVIS VITA zusammen zum Streetwork zu gehen. Drago und Nikolai – ein Englisch- und ein Sportlehrer mit Zweitjob bei AVIS VITA – zeigten uns drei der Orte, die sie regelmäßig aufsuchen und an denen sie Menschen treffen, die zu Risikogruppen in Bezug auf sexuell übertragbare Infektionen gelten. Die drei Kollegen waren Fabio Casagrande (HAW), Daniel Jaensch und Gerhard Schlagheck (BASIS-Projekt). Letztere gehören in Hamburg zu den Streetworkern, was an diesem Abend interessante Möglichkeiten zum Vergleich und zum Austausch bot.

Appartements

Zwei Mal wöchentlich besuchen die Kollegen von AVIS VITA eine kleine Appartementanlage, in der vor allem Jungerwachsene wohnen, die in Heimen aufgewachsen sind. Zum Teil wohnen sie da für einige Monate, zum Teil aber auch für Jahre. In drei relativ neuen Häusern wohnen sie in kleinen Ein-Zimmer-Appartements, wovon es etwa 50 gibt. Tagsüber gibt es offenbar auch sozialarbeiterische Angebote für die Bewohner_innen. Allerdings besteht kaum Kontakt zu AVIS VITA.

Die aufsuchende Arbeit besteht darin, an den Appartements zu klopfen und die Bewohner_innen mit Kondomen und Gleitgel zu versorgen. Darüber hinaus wird das Angebot weiterer Beratung bei AVIS VITA gemacht. In den meisten Fällen beschränkte sich der Kontakt auf ein kurzes Gespräch zwischen Tür und Angel. In ein Appartement wurden wir allerdings auch eingeladen, so dass wir einen Eindruck von dem schlichten aber funktionellen Wohnen bekamen. Zwei junge Frauen und ein junger Mann waren offen für unseren Besuch und interessierten sie zunächst auch, woher wir kommen und was wir machen. Allerdings war dann die Talentshow im bulgarischen Fernsehen und unsere Anerkennung der Leistung des dort auftretenden Mädchens wichtiger. Wenn neue Bewohner_innen

einziehen, informieren schon Bekannte die Mitarbeiter von AVIS VITA darüber. Sie versuchen dann Kontakt aufzunehmen und ihr Angebot bekannt zu machen. Nach den Besuchen an den Appartements hielten wir uns noch für eine Weile auf dem Hof zwischen den Häusern auf, um Ansprechbarkeit zu signalisieren, was auch von einem Bewohner genutzt wurde.

Roma-Viertel

Die zweite Station war ein Roma-Viertel, das relativ innenstadtnah liegt. Im Gegensatz zu Stolipinovo, dem großen Roma-Viertel am Stadtrand von Plovdiv, sind hier die gewachsenen Strukturen weitgehend erhalten. Auch die Bewohnerschaft ist finanziell besser gestellt. Die Zielgruppe hier besteht vor allem in jungen Männern, zu denen auf der Straße Kontakt aufgenommen wird. In der Vergangenheit war dieser Kontakt auch besonders gut. Allerdings hat ein neuer und einflussreicher muslimischer Prediger im Viertel den Bewohner_innen vermittelt, dass Kondome und Gleitgel ‚perverse Dinge‘ seien, so dass sich die Kontaktaufnahme mittlerweile sehr viel schwieriger gestaltet, weil sich viele nicht mehr trauen, das Angebot von AVIS VITA anzunehmen – entweder weil sie dem Gebot des Predigers folgen oder weil sie nicht gesehen werden wollen, wenn sie es annehmen. Letzterem versuchen die Kollegen zu begegnen, indem sie sich an eine unbewohnte und ruhige Straßenecke stellen. Dort können dann diejenigen doch Kondome und Gleitgel bekommen, die dabei nicht beobachtet werden wollen. Allerdings tat das niemand, solange wir da waren. Das kann allerdings auch daran gelegen haben, dass nicht nur die zwei bekannten Streetworker, sondern auch noch wir drei Fremden auf der Straße waren.

Cruising -Area



Die dritte Station war der Dschendem Tepé, einer der Hügel, auf denen Plovdiv erbaut ist. Er liegt relativ zentral – auch bahnhofsnahe – und ist zu einer großzügigen Parkanlage mit Wegen und Plattformen auf mehreren Ebenen gestaltet. Hier befindet sich eine Cruising -Area – also ein Gebiet in dem sich schwule Männer treffen, um in der Regel vor Ort in dunklen Ecken ihre Sexualität auszuüben. Nachmittags hatten wir bei AVIS VITA erfahren, dass der Park auch ein Ort ist, an dem mann-männliche Prostitution stattfindet. Allerdings war das Wetter nach Aussage von Drago

Blick vom Hotel auf den Dschendem Tepé

und Nikolai eher schlecht, so dass kaum jemand unterwegs war, der zur Zielgruppe gehörte. So trafen wir auf unseren Gängen durch den Park insgesamt nur drei schwule Männer. Einer war ein Altbekannter, der sich regelmäßig mit Kondomen und Gleitgel versorgt. Zwei weitere beobachteten uns und waren dann vor allem auch am Kontakt mit uns drei Besuchern interessiert. Einer von ihnen studierte in Plovdiv und sprach auch Deutsch. Der zweite wohnte im Umland und war zu Besuch. Offensichtlich nutzten die beiden den Park als Treffpunkt, weil womöglich andere Treffpunkte für sie nicht existieren. Generell sagten die beiden Kollegen, dass in Plovdiv ein vergleichsweise liberales

Klima gegenüber Schwulen herrscht, so dass man vielleicht mit abschätzigen Blicken oder Äußerungen rechnen müsse, nicht aber mit Gewalt, wie das offenbar in Sofia durchaus üblich sei.

Die Bar CALIGULA, von der wir schon vor der Reise von Klienten gehört hatten und die ein Treffpunkt insbesondere auch für Trans* sein soll, konnten wir leider nicht aufsuchen. Zum einen öffnet die Bar erst um 23.00 Uhr, was sich schwer mit unserem Zeitplan vereinbaren ließ. Zum anderen ist es dort offenbar so laut, dass eine Kontaktaufnahme kaum möglich ist. Deshalb besuchen die Kollegen von AVIS VITA sie auch nicht regelmäßig, sondern eher an besonderen Tagen wie dem Welt-AIDS-Tag. Weiterhin gibt es andere Treffpunkte, die die Kollegen aufsuchen (z. B. privat organisierte Partys). Allerdings war auch klar, dass es Orte gibt, an denen Besucher die Arbeit stören, so dass wir da nur einen theoretischen Einblick bekommen haben. Insgesamt lässt sich – auch nach einem intensiven Austausch über die jeweilige Arbeit – festhalten, dass sich die Art des Streetwork von AVIS VITA gut mit der des BASIS-Projekts vergleichen lässt.

6.5. Die Roma Foundation in Stolipinovo von Stefanie Grabatsch

Teilnehmende von der Roma Foundation: Herr Anton Karagiozov (Vorsitzender) Herr Assen Karagoyzov (chairman), 6 Streetworker sowie weitere Sozialarbeiter_innen

Stolipinovo ist ein Stadtteil von Plovdiv und mit inzwischen etwa 50.000 Einwohnern eine der größten Roma Communities in Südosteuropa. Stolipinovo bedeutet Sonnenaufgang, die Bewohner nennen ihren Stadtteil allerdings Ghetto.

Vor circa hundert Jahren siedelten sich bereits die ersten Roma in Stolipinovo, was damals noch außerhalb der Stadtgrenzen von Plovdiv lag, an.

Der gewachsene Stadtteil, der aus 97 % kleinen Häusern und Hütten ohne Baugenehmigung bestand wurde abgerissen, in den 70er Jahren entstanden große Wohnblocks, in denen die ansässigen



Familien eine Etagewohnung zugewiesen bekamen. Bis zum Ende des Sozialismus 1998 lebten Bulgaren und Roma gemeinsam und anscheinend ohne größere Konflikte in diesem Viertel.

Mit dem Niedergang der staatlichen Betriebe verloren viele Bulgaren und fast alle Roma ihre Arbeit. Die bulgarischen Bewohner verließen den Stadtteil, verarmte Roma aus anderen

Kleine Mädchen mögen rosa-auch in Stolipinovo

Vierteln und vom Land zogen zu. Die Einwohnerzahl stieg in der Zeit zwischen 1989 und heute von ca. 18.000 auf 50.000 Personen an. Die Bewohnerschaft teilt sich in zwei ethnische Gruppen und

besteht zu 70% aus Roma mit muslimischem Hintergrund, die hauptsächlich türkisch sprechen und zu 30 % aus Roma mit christlichem Hintergrund.

Wir fahren durch den Stadtteil und der Blick aus dem Taxi ermöglicht uns eine Momentaufnahme des Alltags in Stolipinovo. Vorbei geht es an Autos und Pferdekutschen, die in Schlangenlinien die größten Schlaglöcher zu umfahren versuchen. Die Fahrt geht an den teilweise wie nach einem Bürgerkrieg wirkenden Wohnblocks vorbei. Unser bulgarischer Mediator zeigt auf einen dieser Blocks und sagt, guckt mal, da kommen Klienten von uns her. Er kennt die Adresse. Zwischen den Blocks befinden sich viele kleine provisorische Cafés oder Läden. Es ist viel los auf den Straßen, gelebt wird wenn möglich draußen.

Der Taxifahrer muss die Adresse suchen, es verirrt sich wohl nicht so oft ein Taxi dort hin. Wir schauen neugierig aus dem Fenster und werden genauso neugierig von den Passanten gemustert. Später im Gesundheitszentrum der Roma Foundation rät man uns jedoch ab, im Stadtteil herum zu laufen, es sei gefährlich. Wir werden auch gebeten, keine Fotos von den Menschen zu machen, es wären zu viele Journalisten da gewesen. Die Menschen wollen das nicht mehr.

Bis heute liegt die Arbeitslosigkeit in Stolipinovo bei 80 bis 90 %⁴, die daraus resultierende Armut schlägt sich in schlechten Lebensbedingungen und Hoffnungslosigkeit nieder. Ich habe vorher gelesen, dass die durchschnittliche Lebenserwartung bei circa 50 Jahren liegt. Aufgrund von schlechter Ernährung und mangelhafter Versorgung leiden viele Kinder an Behinderungen.

Stolipinovo ist uns seit langer Zeit ein Begriff. Im Laufe der Jahre hatten wir viele Klienten, die ursprünglich aus diesem Stadtteil kommen. Daher war es uns ein besonderes Anliegen, den Stadtteil zu besuchen und uns von der dort ansässigen Roma Foundation ihre Arbeit erklären zu lassen.

Die Roma Foundation wurde vor 22 Jahren gegründet und ist seitdem aktiv. Sie betreibt ein Gesundheitszentrum, das täglich außer am Wochenende von 8.30 bis 16.30h geöffnet ist, sowie im Sommer eine mobile Hilfe, die kostenlose medizinische Untersuchungen anbietet.

Das Team besteht aus zehn Streetworkern, diese sind in dem Stadtteil aufgewachsen und leben dort. Sie werden in ihrer Arbeit von Psycholog_innen und Sozialarbeiter_innen unterstützt.

Der Arbeitsansatz der Streetworker lässt sich am besten unter „peer-involvement“ zusammenfassen. Das Angebot richtet sich inzwischen an die Zielgruppe der 12 bis 25 jährigen Bewohner, die zu bestimmten Risikogruppen wie: i.v. Drogenkonsumenten, HIV positive Menschen gehören und/oder der Prostitution nachgehen.

Aufgabe ist die Gesundheitsprävention und Aufklärung im Bereich HIV, Aids, STI's und Hepatitis B und C.

Im Gesundheitszentrum und der mobilen Hilfe werden anonyme HIV- und STI Testung und bei Bedarf Rezeptverordnungen durch einen Arzt für nicht krankenversicherte Patienten angeboten. Notwendige Medikamente müssen selber bezahlt werden. Geld für Medikamente ist jedoch häufig nicht vorhanden.

Ausnahme ist die ART⁵, die von staatlicher Seite gewährleistet wird, auch wenn kein Versicherungsschutz besteht. Ist eine ART notwendig, fällt jedoch die Anonymität für die Betroffenen weg, da in Sofia die Personen, die eine ART bekommen, in einem Zentralregister erfasst werden.

⁴ Vergl. Andreas Kraus; www.stolipinovo.wordpress.com

⁵ Anti Retrovirale Therapie



Die Mitarbeiter, es gibt eine Mitarbeiterin, haben ihren Stadtteil 2004 kartographiert und die Gebiete in denen sie arbeiten, aufgeteilt. Das besondere daran ist, dass sie auch in dem Gebiet arbeiten, in dem sie wohnen. Das erscheint auf der einen Seite sinnvoll, es stellt sich aber die Frage ob die Anonymität für betroffene Klienten gewährleistet sein kann. Auf meine Rück-

Treffen mit der Roma Foundation

frage zu diesem Thema wurde angemerkt, dass die Bewohner der Blocks sowieso alles übereinander wüssten.

Nichts desto trotz, die angebotenen Untersuchungen in Zusammenarbeit mit dem regionalen Gesundheitsamt sind erst einmal anonym.

Die Arbeit der Streetworker ist nicht einfach. Sie berichten, dass es noch vor einigen Jahren ein Tabubruch in der Community war, offen über Sex und damit verbundene Infektionsrisiken zu sprechen.

Noch heute sind es vor allem die älteren Menschen, die nicht mit ihrer Arbeit einverstanden sind. Um überhaupt Akzeptanz für das Projekt zu schaffen war es notwendig, die im Stadtteil bestehenden Autoritäten mit einzubeziehen.

Dabei spielen die, in der Roma Community bestehenden Hierarchien eine entscheidende Rolle.

Der Leiter des Projekts Herr Anton Karagiozov berichtet, dass es am Anfang notwendig war, persönliche Kontakte zu nutzen. So ist er in den Stadtteil gegangen und hat mit den Personen, die in bestimmten Gebieten Ansehen und Autorität besitzen, gesprochen und für Akzeptanz geworben. An diesem und anderen Beispielen wird deutlich, dass die Einbeziehung des kulturellen Hintergrundes für erfolgreiche Arbeit hier eine entscheidende Rolle spielt. Die Roma Community in Stolipinovo ist kein rechtsfreier Raum, unterliegt aber eigenen Regeln und Anforderungen. Es besteht dort eine eigene Rechtsprechung, die bei unlösbaren Konflikten aktiv wird. Ob diese immer konform mit der bulgarischen Rechtssicht ist, bleibt offen.

Die Streetworker erzählen eine Anekdote vom Beginn ihrer Arbeit. Da sie am Anfang noch keine klare Vorstellung hatten, wie sie Streetwork machen wollten, hatten sie sich einfach mit kleinen Tischen, auf denen Kondome und Informationsmaterial auslagen, an Straßenecken gestellt. Sie rechneten mit der Neugier ihrer Klienten. Das traf auch zu. Es sammelten sich schnell Menschen, um zu schauen was es dort gab. Die Polizei dagegen ging von illegalen Verkäufen aus und verhaftete erst mal alle zehn Streetworker, ließ sie aber dann kurze Zeit später, nach einigen erklärenden Anrufen, wieder frei.

Die Streetworker berichten, dass Stolipinovo inzwischen ein Drogenzentrum ist. Richtig problematisch sei die Situation geworden, nachdem die Qualität des Heroins gestiegen und sich die

„Anwerbeteknik“ der Dealer verändert habe. In Stolipinovo würden sich aber nicht nur die Bewohner, sondern auch die konsumierenden Bulgaren mit Heroin versorgen. Safer-Use-Programme seien nicht ausreichend installiert, Spritzentausch sei verbreitet und neben der Prostitution Hauptursache für einen Anstieg der HIV- Rate seit 2009.

Als weiteres Problem wird das niedrige Bildungsniveau benannt. Im Stadtteil besteht ein segregatives Schulsystem. Es gibt insgesamt vier Schulen und einen Kindergarten, alle ausschließlich für Roma Kinder. Ich muss an die die in Deutschland stattfindende Inklusionsdebatte denken.

Laut der Streetworker sei die Qualität der schulischen Bildung niedrig. Letztes Jahr haben 22 Schüler die Schule mit Abitur beendet. Mädchen würden die Schule häufig nach der dritten Klasse abbrechen, es ist keine Seltenheit, dass sie mit 14 Jahren bereits verheiratet und schwanger sind. Der Verlust der Jungfräulichkeit vor der Ehe führt für Roma Mädchen zu einem Ausschluss aus der Gemeinschaft. Sie haben keine Möglichkeit mehr zu heiraten.

Das führt uns zurück zu unseren Fragestellungen. Viele der Klienten, mit denen wir in Hamburg zu tun haben, sind bereits verheiratet, haben Kinder und versorgen ihre Familien mit ihrem Verdienst aus der Prostitution. Sind sie zuhause wird beim Sex mit der eigenen Frau kein Kondom verwendet. Laut der Streetworker gibt es Frauen und dementsprechend auch Kinder, die HIV positiv sind.

Wir fragen nach, wird offen über MSM Prostitution gesprochen? Die Antwort ist ein „Jein“. Im Prinzip ist der Verdienst durch Prostitution im Ausland ein offenes Geheimnis. Ist es die einzige Möglichkeit Geld zu verdienen und damit zum Familienunterhalt beizutragen, wird es jedoch schweigend akzeptiert.

Ich spreche einen Streetworker darauf in der Kaffeepause an. Mich beschäftigt die Frage, ob den Menschen klar ist, was sie in Deutschland erwartet. Und ich will wissen, ob es nicht besser wäre ihnen schon in Bulgarien zu erklären, wie schwierig die Situation in Deutschland ist. Ich erzähle auch von Klienten, die den psychischen Druck nicht ausgehalten haben und sehr krank geworden sind.

Die Antwort ist eindeutig. Hier gibt es für die Leute nichts zu verlieren. Es gibt keine Perspektiven, keine Gleichberechtigung, keine Arbeit. Solange sich hier nichts ändert, werden junge Leute versuchen in anderen Ländern Geld zu verdienen. Er sagt auch, dass die jungen Männer mit dem Wunsch, eine reguläre Arbeit z.B. im Baugewerbe zu finden, los fahren. Sind sie vor Ort und es bietet sich keine andere Möglichkeit, gehen sie auch der Prostitution nach. Es ginge darum Geld zu verdienen und nach Hause zu schicken, von Sozialleistungen ist nicht die Rede.

Ja und er fügt hinzu, dass er findet, dass wir einen Roma sprechenden Mitarbeiter brauchen. Menschen nehmen Prävention und Beratung am besten in ihrer Muttersprache an, sagt er und fragt mich, ob es mir anders gehen würde.

Das Gespräch kann leider nicht in die Tiefe gehen, ich hätte dazu viele weitere Fragen und Anmerkungen. Zum Beispiel, dass viele Klienten uns gegenüber am Anfang keine Aussage darüber machen wollen, dass sie Roma sind. Befürchten sie einen anderen Umgang, wenn wir es wüssten? Oder wollen sie ohne „Altlasten“ und Vorurteile einen neuen Anfang wagen? Wie würden sie es finden, wenn jemand aus ihrer Heimat und ihrem nahen Umfeld genau weiß, was sie tun? Was ist mit unserem erprobten und wichtigen Arbeitsansatz der Anonymität? Können wir von außen überhaupt Einfluss auf ein, wie mir scheint, geschlossenes System haben? Oder ist unser Blick von außen eine große Chance?⁶

Die Arbeit der Roma Foundation ist wichtig und in Stolipinovo absolut notwendig. Die Arbeitsansätze sind vielleicht nicht übertragbar und müssen zwangsläufig den sozialen Realitäten, die vor Ort existieren, angepasst werden. Die Mitarbeiter können unter diesen Umständen nur „Brand-

1. ⁶ Für Interessierte : <https://de-de.facebook.com/stolipinovofilm>

bekämpfungen“ betreiben. Und dass tun sie meinem Eindruck nach mit einem hohen Engagement. Die Bereitschaft zur Kooperation ist auf jeden Fall vorhanden und meinem Eindruck nach besteht nach dem persönlichen Gespräch nun die Möglichkeit mit einer ganz anderen Unterstützung, sollte es zu einer Zusammenarbeit kommen, zu rechnen.

6.6 Treffen mit Frau Dr. Tcholakova von Marco Stojanov

Da der Besuch bei der Roma-Plovdiv-Foundation viel länger als geplant gedauert hatte, wurden in Stolipinovo zwei Taxis bestellt, die das Team auf den schnellsten Weg in die Plovdiv-Innenstadt bringen sollten. Schließlich gab es an diesem Tag vor der Abreise nach Sofia einen weiteren Termin zu absolvieren- das Treffen mit der Honorarkonsulin der Bundesrepublik in Deutschland in Plovdiv Frau Dr. Tcholakova. Die Zeit drängte, die Köpfe waren von den vielen Informationen aus Stolipinovo voll, und ein Riesenhunger machte sich inzwischen bemerkbar. Dennoch, ganz pflichtbewusst, wollten wir den nächsten Programmpunkt stürmen. Für das Treffen wurde, wie uns Frau Dr.Tcholakova vorab mitgeteilt hatte, das Balabanov-Haus in der Altstadt vorgesehen.

Als wir in der Altstadt ausgestiegen sind und das Haus gefunden haben, waren Hunger, Müdigkeit uns sonstige Unannehmlichkeiten eines engen Zeitplans schnell vergessen. Das Balabanov-Haus ist eins der vielen malerischen Häuser aus der Zeit der bulgarischen Wiedergeburt in diesem Stadtteil von Plovdiv und steht unter Denkmalschutz. Es wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts erbaut und zeugt von dem hohen gesellschaftlichen Status der Kaufleute dieser Stadt. Das Haus beeindruckt durch seine auffallend schöne und farbige Fassade, prächtige Innenausstattung mit holzgeschnitzten Decken und Türen, und die bunt gemalten Wandnischen und Wandschränken. Es wurde in den 1970- Jahren restauriert. In einem der Stockwerke befindet sich eine Galerie zeitgenössischer Kunst, im Haus finden oft Ausstellungen, literarische Abende und sonstige kulturellen Veranstaltungen statt. Mit der Wahl dieses Ortes wurde somit für uns der Termin mit Frau Dr. Tcholakova zugleich eine wunderbare und unvergessliche Reise in die Architektur- und Kulturgeschichte Bulgariens.



Frau Dr. Tcholakova ist seit 2010 Honorarkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Plovdiv und mit ihrem Amtsbezirk von Plovdiv bis Haskovo und Yambol, betreut sie konsularisch faktisch ganz Südbulgarien. Sie hat in Deutschland studiert und ist Doktor der Philosophie. Frau Dr. Tcholakova ist Inhaberin einer PR-Agentur und eine erfolgreiche Geschäftsfrau, Leiterin der Stiftung „Kulturerbe“ und Geschäfts-

Im Balabanov Haus mit Frau Dr. Tcholakova

führerin der Repräsentanz Stelle der deutsch-bulgarischen Industrie- und Handelskammer in Plovdiv. Außerdem ist sie ein aktives Mitglied des sog. „Deutsch-Bulgarischen Stammtisches“- ein Treffpunkt ehemaliger Absolventen deutscher Hochschulen, deutscher Auswanderer, Dozenten an der

Universität Plovdiv oder einfach Intellektueller aus der Stadt, die sich Deutschland und der deutschen Kultur verbunden fühlen.

Das Gespräch mit Frau Dr. Tcholakova verlief sehr offen und vertrauensvoll, es fand ein reicher Erfahrungsaustausch statt. Das Team erhielt von Frau Dr. Tcholakova aus „erster Hand“ wertvolle Informationen zu den verschiedenen konsularischen Serviceleistungen, die für unsere tägliche Arbeit mit den zahlreichen Klienten aus dem Region von Plovdiv, von Relevanz sein könnten.

6.7. Eindrücke aus Kritschim

Teil 1 : Das Dorf von Katharina Dudda

Wir steigen am Busbahnhof Plovdiv in ein Taxi mit dem Ziel „Kritschim“. Wir ernten einen empörten Blick seitens des Taxifahrers und eine lautstarke Verwunderung über unser Ziel. Immer wieder schüttelt der Taxifahrer den Kopf und sprach dabei das Wort Kritschim aus. Was am Anfang noch mit einem Lächeln unsererseits abgetan wurde, war von seiner Seite sein voller Ernst. Was wir da wollen, dies sei nichts für Touristen wie uns und ca. 25km weiter sei ein toller Badesee an den er uns fahren würde. Nein, wir betonen noch einmal unser Ziel und er fährt uns nach einem erneuten Kopfschütteln genau dorthin - nach Kritschim.

Dort angekommen fallen wir sofort auf. Nicht nur, weil wir mit einem gelben Auto vorfahren, sondern auch weil wir uns äußerlich von den Bewohnern unterscheiden. Es dauert nicht lang, da stehen zwei Jungs an unserem Auto, nennen wir sie Asen und Ivan. Vermutlich Geschwister und dem Anschein nach leben sie hier und benutzen deutsche Wörter.

Der kleine Ivan bittet permanent um Geld, Kleidung und Essen. Der Versuch standhaft zu bleiben und weiter zu gehen scheitert, er bekommt ein Eis. Im Laden gibt es eine boshafte Begrüßung und die Besitzerin war froh, als Ivan sich mit seiner Süßigkeit verabschiedete.

Wir starten unsere Erkundung auf der „Roma Seite“. Kleine graue Häuser, einige verputzt, andere mit Löchern in den Außenwänden. Einige Gärten liegen voller Schrott, andere strahlen mit Weinreben. Selbst in diesen kleinen und verwinkelten Straßen sind deutliche Unterschiede innerhalb der Gemeinschaft sichtbar. Von Leuten allerdings keine Spur, sollte aber doch mal Jemand nach draußen schauen, so guckt auch er uns verwundert an. Wir haben das Gefühl, auf der Seite von Kritschim zu sein, aus der ein Teil unserer Klienten kommt. Ob das vielleicht gerade einer der Väter war der da im Garten gearbeitet hat? Wir wissen es nicht und beschließen, uns auch die andere Seite des Flusses anzusehen, die „bulgarische Seite“. Laut unseren Jungs trennt der Fluss die beiden Seiten und man kann nur über die Brücke, welche die Gegensätze verbindet, das ein oder andere Ufer passieren. Der Weg über die große moderne Holzbrücke lässt viel erahnen. Unter uns ein steiniges Flussbett, um Kritschim herum grüne Bäume und dichte Wälder. Landschaftlich sind beide Seiten etwas ganz besonderes und man kommt sich vor wie in einem Märchen.

In „Bulgarien“ angekommen, werden äußerlich erhebliche Unterschiede sichtbar. Bunte Häuserfassaden, mit Backstein gepflasterte, breite Wege und ein heller, freundlicher Marktplatz. In unserem Blickfeld befindet sich ein großes Gebäude, es ist eine Bank und auch 24 gelbe Mülleimer rund um den Platz aufgestellt springen ins Auge. Angekommen setzen wir uns in eine Art Restaurant um etwas zu trinken und den traditionellen Shopska Salat zu essen. Es dauert nicht lange, da haben Asen und Ivan uns wieder gefunden. Gleiches Vorgehen wie bei unserem Kennenlernen, doch dieses Mal bleiben wir standhaft. Sie lassen nicht locker und als plötzlich der Betreiber des Geschäftes aus der Tür kommt, sind die beiden Brüder blitzartig über den Marktplatz hinter Bäumen verschwunden. Eine skurrile Situation die zum zweiten Mal zeigt, in welchen Verhältnissen diese Kinder hier leben und wie sie angesehen werden.

Zurück geht es durch breite Straßen, vorbei an Vorgärten mit Weinreben, einer Schule inklusive Spielplatz und Basketballfeld sowie, direkt neben dem Fluss, Stände mit Nummern, welche auf einen



Markt zurückzuführen sind. Erneut über die Brücke, diesmal mit dem Blick auf die andere Seite von Kritschim gerichtet, lassen wir „Bulgarien“ mit seinem Marktplatz, Asen und Ivan und den 24 Mülleimern hinter uns und treffen unseren Taxifahrer. Im Auto fragt er uns im gebrochenen Englisch, warum ausgerechnet Kritschim und wir antworten mit einem Lächeln, dass wir nun um einiges schlauer und an Erfahrungen reicher sind.

„Der Sinn des Reisens

besteht darin, die Vorstellungen mit der Wirklichkeit auszugleichen, und anstatt zu denken, wie die Dinge sein könnten, sie so zu sehen, wie sie sind.“ (Samuel Johnson)

Teil 2 : „Wiedersehen in Krichim“ von Thomas Bromberg

25 km südwestlich der Stadt Plovdiv liegt die Kleinstadt Kritschim, mit ca. 9.000 Einwohnern. Aus dieser Ortschaft kommt ein Teil der bulgarischen Klienten des BASIS-Projekts, die dort zur türkischen Minderheit gehören und zumeist Roma Hintergrund besitzen.

Im Rahmen unserer Bulgarienreise stand ein Besuch dieser Stadt in kleineren Gruppen auf dem Programm.

Wie waren sehr erstaunt, dass der Taxifahrer für die Fahrt eine Gefahrezulage von uns verlangte. Der Weg dorthin machte deutlich, wie abgelegen der Ort ist. Links und rechts der Straße gab es viele Felder. Zu sehen waren Menschen, die in den Erdbeerfeldern arbeiteten, gelegentlich war ein Pferdefuhrwerk unterwegs. Die kleineren Ansiedlungen vor Krichim sahen sehr bescheiden aus. In Kritschim angekommen, hat uns umso mehr überrascht, wie saniert und aufgeräumt der Hauptplatz des Ortes aussah. An den Schildern wurde schnell deutlich, dass die EU Gelder dafür zur Verfügung gestellt hat. Der Platz wirkte dennoch leer und verlassen, lediglich in den Cafés saßen einige Leute. Aus Erzählungen wussten wir, dass es in Kritschim eine Roma Siedlung mit ca. 2.000 Bewohnern gibt, in die sich jedoch der Rest der Einwohnerschaft nicht hineintraut.

Als wir ankamen, liefen (Roma-)Kinder direkt auf uns zu und bettelten um etwas Geld. In dem Moment lief Petar⁷, ein uns bekannter Klient über den Platz. Ich rief ihm und er kam mit großer Freude auf mich zu und bat uns unbedingt mit ihm etwas zu trinken.

„Petar ist in der Roma Siedlung von Kritschim aufgewachsen. Er hat vor ca. 8 Jahren mit einer Gruppe bulgarischer Klienten zum ersten Mal das BASIS-Projekt aufgesucht. Damals war er 17 Jahre alt. Er wohnte zusammen mit anderen jungen Männern bei einem Freier. Petar hatte ein lautes und selbstbewusstes Auftreten. Er wirkte sehr sportlich und hat in Bulgarien aktiv Fußball gespielt. Petar

⁷ Name geändert

hat die meiste Zeit in Hamburg bei Freien gewohnt und bezeichnete sich selbst als bisexuell. In Bulgarien war er schon verheiratet und hat dort ein Kind. Als Kind ist er von einem Onkel sexuell missbraucht worden.

Petar hat einige Jahre bei einem Freier gewohnt, der ihm einen Deutschkurs, eine Wohnung in Kritschim und einen guten Lebensstandard ermöglicht hat. Das BASIS-Projekt nutze Petar hauptsächlich als Rückzugsort und um Freunde zu treffen.

Er hat in Deutschland angefangen, Drogen zu konsumieren. Unter Drogeneinfluss war er dann kaum händelbar und oftmals sehr aggressiv. Sein Drogenkonsum wurde immer extremer. Es kam zu Gewaltvorfällen und Drohungen auch den Mitarbeiter_innen des BASIS-Projekts gegenüber. Zum Schluss erhielt er ein unbefristetes Hausverbot bei uns.

In dieser Zeit geriet er immer wieder in Konflikten mit der Polizei, wurde obdachlos und verwehrte zusehends, körperlich wie auch psychisch und war zeitweise sehr verwirrt. Es folgten mehrere Einweisungen in die Psychiatrie. Die Kollegen, die noch einen Zugang zu ihm hatten, rieten ihm immer wieder dringend zurück nach Bulgarien zu gehen, um sich dort helfen zu lassen. Das Angebot eine Rückführung zu organisieren nahm er nicht an. Er ist dann nach einem Psychiatrie Aufenthalt nach Bulgarien abgeschoben worden.“

Dort im Café in Kritschim saß Petar mir nun gegenüber und sprach noch immer gut deutsch. Er wirkte auf mich - für ihn sehr untypisch - ruhig und zugänglich, auch leicht depressiv. Auf meine Frage wie es ihm geht und ob er Medikamente bekommt, sagte er es gehe ihm gut und er braucht keine Medikamente. Er leide jedoch sehr unter der Situation in Kritschim, keine Perspektive zu haben, da es keine Arbeit für ihn gibt. Zurzeit lebt er von der Familie, die in der Erdbeerernte arbeitet, er jedoch dürfe dort nicht arbeiten.

Petar lebt alleine in der Wohnung, die der Freier aus Hamburg ihm finanziert hat. Von seiner Frau ist er getrennt. Er sagt, aber was nützt mir die Wohnung, wenn ich nicht einmal Strom, Wasser und Essen bezahlen kann. Dann erzählte er, dass er viel über die Gespräche mit mir in Hamburg nachgedacht habe und ich Recht hatte, dass es gut gewesen wäre, früher und freiwillig die Szene zu verlassen. Er bedankt sich immer wieder für den Respekt, den ich und das BASIS-Projekt ihm entgegengebracht haben. Sein größter Wunsch ist, trotz der Erfahrungen, die er in Hamburg gemacht hat, dorthin zurück zu kehren. Er sagt, dass er in Kritschim „kaputt“ geht.

Ich versuche ihm zu vermitteln, dass das sei nicht so einfach sei und dass auch das Hausverbot im BASIS-Projekt weiter besteht.

Ich rate ihm dringend, erst einmal in Bulgarien zu bleiben und sich zu stabilisieren. Meinem Eindruck nach gehe es ihm psychisch immer noch nicht gut.

Ich sage ihm auch, dass ich glaube, dass er in Deutschland wieder in die Szene abrutschen würde und die Spirale mit dem Drogenkonsum aufs Neue beginnen würde.

Er antwortet darauf, nein er sei nun stark und für ihn gibt es nur in Deutschland eine Perspektive. Bevor ich wieder gehe, erzähle ich ihm von dem Projekt AVIS VITA in Plovdiv, das wir kurz zuvor besucht hatten. Ich rate ihm, erst einmal dort Hilfe zu suchen. Er antwortete die können ihm nicht helfen. Er möchte im November wieder nach Hamburg kommen.

Wir verlassen Kritschim, es ist ein neues Gefühl, einen Ort und ein Stückchen der Lebensrealität gesehen zu haben in der Klienten von uns aufgewachsen sind.

6.8. Eindrücke aus Pasardschik von Gerhard Schlagheck und Daniel Jaensch



An der Zugstrecke von Plovdiv nach Sofia liegt die Stadt Pasardschik. Auch von dort kommen einige unserer Klienten – so dass wir die Gelegenheit nicht verpassen wollten, uns einen Eindruck vom Leben in dieser Stadt zu verschaffen.

Ein Hindernis bei unserer Besichtigung bestand im kompletten Umbau des Bahnhofsgebäudes, so dass es keine

Möglichkeit gab, unser Gepäck zu verstauen. Das schränkte unseren Bewegungsradius leider ein wenig ein. Wir beschränkten uns also weitgehend auf die Innenstadt. Das bekannte Roma Viertel der Stadt, aus dem mutmaßlich ein Teil unserer Klienten stammt, haben wir nicht besucht.

Pasardschik mit seinen etwa 80.000 Einwohnern präsentierte sich als lebendige Regionalmetropole mit einer ausgedehnten Innenstadt und entsprechend großzügigen Einkaufsstraßen. Ein Großteil der Häuser stammt aus der Zeit um 1900 – teilweise saniert, teilweise in weniger gutem Zustand. Auch repräsentative Teile wie Museum, Kulturzentrum und Brunnenanlagen, die offensichtlich aus sozialistischer Zeit stammten, machten einen verhältnismäßig großzügigen Eindruck und wurden bei sommerlichem Wetter ausgiebig genutzt.



Viel Leben findet offensichtlich auf der Straße und im öffentlichen Raum statt. In der Innenstadt war kaum ein Eindruck feststellbar, der ausgeprägte Armut vermittelt hätte – es gab einzig einen Musikanten, der sich auf einem aus Ölkannister und Besenstiel gebastelten Saiteninstrument selbst begleitete und mit der Musik offensichtlich seinen Lebensunterhalt bestritt. Auf den zweiten Blick wirkten die

Geschäfte der Fußgängerzone jedoch deutlich weniger gefüllt, als es die vollen Straßen suggerierten. Viele gehen scheinbar nur spazieren und nicht shoppen. Hier hatten wir das Gefühl, es könnten uns auch Klienten begegnen.



Bahnhof Pasardschik

Am Rande der Innenstadt gibt es einen großen, dauerhaften Markt mit einem vielfältigen Angebot an frischem Obst und Gemüse. Darin zeigt sich die landwirtschaftliche Prägung der Region, wie man es auch aus dem nicht sonderlich schnell fahrenden Schnellzug sehen konnte. Die Fahrt mit dem Oberleitungsbus zwischen Innenstadt und Bahnhof von Pasardschik zeigte dann einige Einblicke in weniger

pittoreske Viertel der Stadt – mit den typisch sozialistischen Hochhaustürmen. Auch gab es einige Gebäude, die schlicht im Stadium des Rohbaus steckengeblieben sind.

Zu hoffen bleibt, dass dem Bahnhof von Pasardschik, der immerhin an der wichtigsten Zugstrecke Bulgariens – einst auch Strecke des Orientexpresses – liegt, dieses Schicksal erspart bleibt.

6.9. Health without borders von Tobias Gogoll

Teilnehmende von Seiten Health without borders: Frau Elena Birinjieva (Projektleiterin), zwei Streetworker des MSM-Bereichs, weitere Mitarbeiterinnen von Health without borders

Hauptthemen des Austauschs: Angebote von Health without borders; Herkunft und Arbeitssituation der Zielgruppe männliche Prostituierte; HIV/Aids und besonders vulnerable Lebenslagen; HIV/Aids und Behandlungsoptionen; Krankenversicherungsschutz.

Probleme vor Ort: Ausgelaufene Finanzierung seit Anfang 2014, Arbeit läuft auf freiwilliger Basis weiter!

Informationen zur Organisation: Health without borders (in Folge HwB) ist eine im Jahr 2004 gegründete bulgarische Nichtregierungsorganisation, die Aktivitäten der Schweizer NGO „Médicins Sans Frontières“ fortgeführt hat. Seit 2004 betreibt HwB ein Zentrum für sexuelle Gesundheit in Sofia, in welchem Testung und Behandlung sexuell übertragbarer Infektionen angeboten werden. Die vertrauensvolle, anonyme und freiwillige Durchführung von HIV-Tests ist ebenfalls Bestandteil der Arbeit. Seit Gründung des Zentrums wurden ca. 30.000 Einzelpersonen in medizinischen und sozialen Fragen beraten. Seit 2005 ist HwB Bestandteil des vom bulgarischen Gesundheitsministeriums durchgeführten und vom „Global Fund To Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria“ (GF) finanzierten Programms zur Prävention und Kontrolle von HIV/Aids in Bulgarien.

Seit 2011 gibt es ein Projekt, das sich mit einer speziellen Palette von Angeboten an Männer, die Sex mit Männern haben (MSM) richtet. Ziel ist es, die soziale Vulnerabilität dieser Gruppe zu verringern. Dieses Projekt arbeitet außer im Großraum Sofia auch in der nahegelegenen Stadt Blagoevgrad.

Das Team setzt sich aus fünf Mitarbeitern (fieldworker) aus der Zielgruppe der MSM sowie drei Mitarbeiter_innen als medizinischem Fachpersonal zusammen. Während die Arbeit in Sofia als einfacher bezeichnet wird, da es eine „klar definierte Gay-Szene“ gäbe, ist die Arbeit in Blagoevgrad

aufgrund der stärkeren Stigmatisierung homosexueller Handlungen schwieriger. Hier sei die Wahrung der Anonymität zum Gelingen der Kontakte besonders relevant.

Mit einer Mobilen Klinik suchen die HwB-Fieldworker drei Mal pro Monat an Wochenenden Orte Treffpunkte von homo- und bisexuellen Männern („gay community“) auf. Dabei handelt es sich zurzeit um sechs Bars und Clubs sowie Saunen. Die Fieldworker suchten allerdings auch etliche Treffpunkte auf, die explizit Kontaktbörse für Prostituierte und Freier seien. Hauptangebot der Mobilen Klinik sind Testangebote für Syphilis, Hepatitiden sowie HIV.

Seit dem Auslaufen der Finanzierung durch den Global Fund Anfang dieses Jahres, arbeiten die Frauen und Männer im Projekt unentgeltlich. Eine Unterstützung durch die Stadt Sofia ist nach Aussage von HwB nicht zu erwarten. Auf nationaler Ebene hat sich allerdings eine Koalition von NGOs zusammen getan, um gegen die Kürzungen der durch den Global Fund finanzierten Programme vorzugehen.



Nach Auskunft von Frau Birinjieva ist die Arbeit mit der Gruppe der MSM in Bulgarien jüngerer Datums und hat erst in 2009 unter Einfluss des GF begonnen. Insgesamt arbeiten ca. 40 Organisationen in fünf Städten des Landes mit der Gruppe der MSM. Herkunft und Arbeitssituation der Zielgruppe männliche Prostituierte: HwB nimmt eine Unterteil-

Treffen bei Health without borders

lung der Sexworker in Prostituierte und Escorts vor. Durch die Vor-Ort-Arbeit würden vor allem Prostituierte erreicht, deren Lebenslage sich durch eine hohe Mobilität inner- und außerhalb des Landes auszeichne („reisendes Gewerbe“), und unter denen sich eine große Gruppe Angehöriger der Rom-Minderheiten befinde. Ebenfalls arbeiteten viele Männer als „Travestis“. Die Selbstbezeichnung „Prostituierte“ sei in Sofia gängig.

In Sofia arbeiteten Männer aus den verschiedensten Regionen Bulgariens. Die Zuwanderung zur Ausübung von Sexarbeit erfolge im Wesentlichen aus wirtschaftlichen Gründen, weniger aufgrund von Diskriminierungen in anderen Landesteilen. Häufig beginne eine „Karriere“ als Sexarbeiter in großen Städten wie beispielsweise in Sofia oder Varna. Viele Prostituierte suchten gezielt Kontakte zu Personen in den großen bulgarischen Städten, die ihnen wiederum Arbeitsmöglichkeiten in anderen EU-Ländern verschafften, insbesondere in den Niederlanden und Deutschland. Unklar bleibt, inwieweit hierfür der Begriff „Zuhälterei“ dienlich ist. HwB spricht von „sogenannten Zuhältern“, da es meistens intensive persönliche Kontakte zwischen Prostituierten und Zuhältern gäbe, bevor eine Arbeitsaufnahme im Ausland erfolge.

Im Austausch zwischen HwB und dem BASIS-Projekt wird die Ausübung von Sexarbeit im Ausland folgend kontrastiert: Ein erster Weg führt aus Sicht von HwB aus der bulgarischen Provinz in die

Hauptstadt Sofia, wo bereits der Sexarbeit nachgegangen würde. Dann erfolge eine Entscheidung der Prostituierten, in einem anderen Land ebenfalls Geld in der Sexarbeit zu verdienen.

Ein zweiter Weg führt nach Erfahrung des BASIS-Projekts direkt aus der bulgarischen Provinz in andere europäische Länder, häufig noch ohne der Sexarbeit nachgehen zu wollen. In der prekären wirtschaftlichen Situation im Ausland falle dann häufig die Entscheidung, der Sexarbeit nachzugehen.

HIV/Aids und besonders vulnerable Lebenslagen: Ohne konkrete Zahlen zu nennen, wird die Gruppe der MSM von HwB als besonders vulnerabel in Bezug auf HIV-Infektionsraten betrachtet. Ausschlaggebend hierfür sei die langjährige Vernachlässigung dieser Gruppe in den existierenden Präventionsansätzen. So stelle sich die Situation unter den sich prostituierenden Frauen auch deswegen grundlegend anders da, weil diese schon seit Beginn der 1990er Jahre gezielt mit HIV-Präventionsbotschaften angesprochen wurden. HwB spricht von hohen Dunkelziffern von Syphilis und HIV insbesondere in „der Provinz“. Die Gruppe der MSM sei stärker betroffen als intravenöse Drogenkonsument_innen.

Ähnlich wie bei Avis Vita wird von HwB die Situation besonders vulnerabler sozialer Gruppen problematisiert. Als Beispiel wird eine Gruppe von 11-16 Jahre alten Kindern/Jugendlichen angeführt, die vor kurzem als Straßenkinder in Sofia aufgegriffen wurden. Diese Kinder/Jugendlichen seien allesamt Angehörige der Rom-Minderheiten. Sie gebrauchten Drogen (intravenös) und seien fast alle HIV-positiv getestet worden. Sie stammten aus einem Stadtteil, der kürzlich abgerissen worden sei und könnten keine Dokumente vorweisen. Eine vorübergehende Unterbringung, erst in einem Waisenheim und dann in kommunalen Wohnungen, sei bald gescheitert, und die Kinder/Jugendlichen befänden sich mittlerweile wieder auf der Straße. Dieses Beispiel wird von HwB angeführt, um zu illustrieren, dass es keine adäquaten Unterstützungsstrukturen für Menschen mit besonderen sozialen Problemen gäbe.

Im Allgemeinen gäbe es keine Organisationen in Sofia, die mit ihrem Angebot in der Lage seien, wesentliche soziale Grundbedürfnisse zu befriedigen und Obdachlosigkeit zu vermeiden. Man beharre gegenüber den Verantwortlichen im Gesundheitsministerium darauf, eine effektive Infrastruktur zu schaffen, die die gesundheitlichen Risiken und Erkrankungen der genannten Gruppe auffange.

HIV/Aids und Behandlungsoptionen: Im nationalen Programm zur Prävention und Kontrolle von HIV/Aids (www.aidsprogram.bg) werden derzeit ca. 600 antiretrovirale Therapien (ARTs) durchgeführt. Offiziell leben ca. 2000 Menschen mit HIV-positivem Status in Bulgarien. Über andere sexuell übertragbare Infektionen (STIs), wie z.B. die Syphilis, gäbe es keine verlässlichen nationalen Zahlen, weil keine Meldepflicht bestehe und alle Mediziner behandlungsbefugt seien. Anders als im Folgenden in Bezug auf HIV/Aids geschildert, sind Behandlungen von STIs häufig nicht kostenfrei und staatlich überwacht.

Auf Nachfrage durch das BASIS-Projekt zu den konkreten Test- und Behandlungsoptionen in Sofia am Beispiel eines 22jährigen Klienten aus Hamburg, bulgarischer Staatsangehöriger und einer Rom-Minderheit zugehörig, sowie ohne Krankenversicherungsschutz in beiden Ländern, wird das Vorgehen von HwB wie folgt illustriert:

Vorausgeschickt wird durch HwB, dass eine Krankenversicherung für die Behandlung von HIV oder Aids keine Vorbedingung ist und die Kosten hierfür durch das Gesundheitsministerium getragen würden. Um jemandem die vorhandenen Optionen zu eröffnen, müssten vor Ort der gängige HIV-Test und ein Bestätigungstest durch das nationale Labor in Sofia durchgeführt werden. Letzteres erstelle dann ein Protokoll, das im Falle eines positiven Ergebnisses den HIV-Status dokumentiere. Dann würde mit Hilfe eines Case Managers von HwB eine Registrierung in einem infektionsmedizinischen Zentrum durchgeführt werden. Dort würde dann die Betreuung des/der Betreffenden übernommen werden. Infektionsmedizinische Zentren gäbe es außer in Sofia (bis vor vier Jahren das

einzig!) auch in Plovdiv, Varna und Burgas. Im Allgemeinen sei es einfacher, in den genannten Städten medizinisch begleitet und behandelt zu werden als in der Provinz, da ein monatliches Vorsprechen in den Zentren erforderlich ist, was Reisekosten mit sich bringt. Die Aushändigung von Medikamenten ist nur persönlich und vor Ort möglich. Andere Arztpraxen dürfen dies nicht übernehmen.

In der sozialen Realität gäbe es aber immer wieder Hindernisse. Insbesondere das fehlen von Ausweisdokumenten erschwere den geschilderten Prozess. Klienten von HwB fragten die Mitarbeiter_innen häufig, ob die Behandlung von beispielsweise HIV in anderen europäischen Ländern einfacher sei. Aus Erfahrung verneinen die Kollegen vom BASIS-Projekt diese Frage.

Krankenversicherungsschutz: Auf Nachfrage erläutern die HwB-Mitarbeiter_innen die aktuellen Hindernisse bei der Erlangung eines Krankenversicherungsschutzes durch Nicht-Versicherte. Bestätigt wird die Information, dass zur Erlangung des Versicherungsschutzes lediglich drei Monatsbeiträge notwendig sind, die sich als sogenanntes „Eintrittsgeld“ auf lediglich 36 Leva belaufen. Allerdings habe das System seine Tücken, denn mit dem Zahlungsbeginn der Monatsbeiträge müssten faktisch jeweils doppelte Beiträge entrichtet werden, um den Krankenversicherungsschutz nutzen zu können. Es müsste dann nämlich der Beitrag für den laufenden Monat entrichtet werden, wie auch die Beiträge für die Säumniszeiten der Nicht-Versicherung.

HwB nutzt die Zeit zwischen der Entrichtung des „Eintrittsgeldes“ und dem Fällig werden der Monatsbeiträge (ca. 20 Tage), um mit der vorläufigen Bescheinigung der Krankenkasse ggf. nötige Behandlungen anzuleiern. Unklar bleibt die Information, für wie viele Jahre rückwirkend Krankenversicherungsbeiträge entrichtet werden müssen. Der Zeitraum war auf drei Jahre beschränkt, es hat aber in jüngster Zeit eine Gesetzesänderung gegeben.

Klar wurde im Austausch, dass eine effektive Versicherung nur dann eintritt, wenn jemand in der Lage ist doppelte Monatsbeiträge zu entrichten (also 24 Leva, was ca. 12 Euro entspricht).

6.10 Streetwork mit HESED und HESED Fakulteta Sofia

Streetwork: Teil 1 von Katharina Dudda

Es ist 22 Uhr in Sofia als wir aus dem Hotel treten. Vor der Tür wartet bereits eine Mitarbeiterin von HESED um uns zu empfangen und abzuholen. Nach einer kurzen Vorstellung und der Schilderung des Ablaufs für den geplanten Abend gehen wir zum Auto um in die erste Location zu fahren. Der Fahrer, ebenfalls Mitarbeiter von HESED, bringt uns zum Aquarium, einem Hostel.

Wir gehen in das Gebäude, stehen in der Eingangshalle und ernten einige Blicke. Einer der HESED Mitarbeiter setzt sich mit uns zu den wenigen Frauen und einem ihrer Kunden, der andere geht an den Tresen und legt Kondome auf den Empfang und setzt sich dann zu uns. Ob wir was trinken wollen werden wir von dem einen der Kunden gefragt, wir nehmen dankend an.

Es ist uns kaum möglich ein flüssiges Gespräch aufzubauen, wir kommen uns ein wenig fehl am Platz vor und halten uns an unserem Getränk fest. Ein Sitzkreis wird um uns herum aufgebaut, ein komisches Gefühl beschleicht uns. Eine Konversation kommt nicht zu Stande und wir haben das Gefühl, ein störender Teil im Ablauf ihrer Arbeit zu sein.

Wo wir herkämen, was wir machen und was wir zu der Situation in der Ukraine meinen sind elementare Bestandteile des Szenarios. Als „Hamburg“ fiel sagte eine der Frauen, dass sie bereits einmal da gewesen sei, stieg aber nicht weiter auf Fragen ein. Es kommt uns der Gedanke, dass HESED, wären wir nicht da, lediglich die Kondome an den Empfangstresen gelegt und wieder zurück ins Auto und zur nächsten Station gefahren wäre. Dies geschieht auch, vermutlich, weil alle Beteiligten die Stille schwer aushalten konnten.



Die nächste Station war eine Bar, ähnlich mit einer in Hamburg St. Georg zu vergleichen. Es ging über eine Treppe in einen dunkel gehaltenen Bereich in der an Discomusik und Discolicht nicht gespart wird.

Alle Augen auf uns gerichtet gehen wir an den Tresen und kommen schnell mit dem jugendlichen Wirt ins Gespräch. Die Mitarbeiter von HESED übersetzen uns das Ge-

Auf Streetwork in Sofia

sprochene auf Englisch und dem jungen Mann auf Bulgarisch. Es ist ein fließendes Gespräch über Hamburg. Er erzählt, dass er selber bereits dort war und hat Geld in der Prostitutionsszene verdient hat. Wir reden über Trans* und über Prostitution allgemein.

Auch hier werden die Kondome über den Tisch gereicht, den anderen Besuchern der Bar wird keinerlei Beachtung geschenkt. Es wirkt kühl und anonym, ganz anders als es bei unserem Streetwork in Hamburg der Fall ist.

Hier ist für mich wenig Motivation oder Engagement, was eine herzliche Kontaktaufnahme oder weiterführende Gespräche angeht, zu spüren. Lediglich beim Hinlegen der Kondome tritt man in Kontakt, auch mit uns wird wenig bis gar nicht gesprochen, ich komme mir vor wie eine Beobachterin in einem Film.

Mein Fazit: Die Mitarbeiter_innen von HESED haben ihren eigenen Weg Streetwork zu machen und scheinen ihn als gut und ausreichen zu empfinden. Ich hingegen finde diesen diskussionswürdig. Ein einfaches Hinlegen von Kondomen und das darauffolgende Verlassen des Lokals ist in meinen Augen zu wenig, um präventiv erfolgreich zu arbeiten. Mir fehlte der herzliche und willkommene Austausch in den einzelnen Lokalitäten. Wenn es den geben würde, wäre eine Konversation vermutlich selbstverständlich und man würde sich länger mit den einzelnen Menschen und ihren Anliegen beschäftigen können.

Streetwork: Teil 2 von Christian Dähn

Wir wurden am Dienstagabend um kurz nach 23 Uhr an unserem Hotel in Sofia von zwei Mitarbeiter_innen der Organisation HESED abgeholt. Nach einer kurzen Vorstellung mit der Streetworkerin Virginia und dem Fahrer Michael sind wir mit dem Auto losgefahren. Da die Kommunikation auf Englisch nicht so einfach war, verlief die Fahrt sehr ruhig. Es wurden zwar von beiden Seiten ein paar Fragen gestellt aber ein Großteil der Zeit wurde nicht gesprochen.

Nach etwa zehn Minuten sind wir an einer Bar/Diskotheke angekommen. Über eine steile Treppe ging es hinunter. In der Bar waren circa acht junge Männer. Einige haben zu der sehr lauten Musik getanzt, andere saßen zusammen und unterhielten sich und zwei waren hinter der Theke bei dem Barkeeper. Virginia und Michael sind direkt zur Theke gegangen und haben dem Barkeeper erklärt, wer wir sind und warum wir da sind. Danach wurden Kondome und Gleitmittel über die Theke gereicht. Abgesehen von dem Wirt, wurde mit niemandem in der Location gesprochen.

Virginia wurde von uns gefragt, ob immer so Streetwork betrieben wird oder ob sie sich auch manchmal zu den Klienten hinsetzen und was trinken. Sie sagte, dass wäre der gewöhnliche Ablauf. Wir sind dann nach kurzer Zeit wieder ins Auto und nach einer weiteren kurzen und wortlosen Fahrt an einer Straßenecke angekommen, an der sechs Trans* standen. Wir sind kurz ausgestiegen und haben uns vorgestellt. Virginia hat Kondome verteilt. Uns überkam das Gefühl, dass normalerweise die Kondome einfach durch das Autofenster verteilt werden würden. Als wir wieder ins Auto gestiegen sind, kam ein Polizeiauto die Straße entlang und alle Trans* sind schnell weggerannt. Man sagte uns, dass wir jetzt nicht mehr zu anderen Orten fahren müssten, da durch die Kontrolle keiner da wäre. Wir sind dann an dem Zentralbüro von HESED vorbeigefahren, um zu sehen, wo wir am nächsten Tag treffen würden.

HESED Fakulteta: Teil 2 von Katharina Hille

Unsere Gastgeber bei HESED waren Boyan Vassilev (Psychologe, Fachberater, Projektmanager) und Polina Avramova (Sozialarbeiterin, Projektkoordinatorin).

Sie empfangen uns im Zentrum des Roma-Stadtteils *Fakulteta*.

HESED wurde im 1997 gegründet und ist damit eine der ersten NGO's in Bulgarien. HESED wird von verschiedenen Projekten und Stiftungen aus dem Ausland und EU finanziert. Die Tätigkeit von HESED wird in drei Anwendungsbereiche unterteilt:

- Arbeit mit HIV/STI's – Risikogruppen (z.B. MSM oder Straßenprostituierten)
- Arbeit mit Roma-Community
- Forschung und Entwicklung (z.B. Methoden der sozialen Arbeit)

Zunächst erzählte Boyan über den zweiten Anwendungsbereich: Arbeit mit der Roma Community. Bei dieser Zielgruppe überschneiden sich häufig verschiedene Risikogruppen, trotzdem werden sie getrennt behandelt. Die Arbeit beinhaltet verschiedene Komponenten: in erster Linie die Entwicklung der Community sowie die Prävention des „Vernachlässigens“ der Kinder in Roma-Familien. Früher wurden unterschiedliche Programme für unterschiedliche Gruppen angeboten, jetzt richtet sich das Angebot an die gesamte Community. Das Angebot beinhaltet die Mutter-Kind-Betreuung ab der Schwangerschaft bis zum Erreichen der Volljährigkeit des Kindes und besteht aus fünf Stufen.

Stufe 1.

Der Schwangeren wird eine achtmodulige Sitzung zu den Themen: „Gesundheit der Mutter“ und „Optimale physiologische Bedingungen fürs Kind“ angeboten.

Stufe 2.

Arbeit mit Frauen und 1- bis 3-jährigen Kindern mit dem Ziel eine emotionale Bindung zu entwickeln.

Stufe 3.

Arbeit mit Kindern zwischen 3 und 6 Jahren mit dem Ziel: Vorbereitung und Adaptation der Kinder für die bulgarischen Schule.

Stufe 4.

Arbeit mit Teenagern im Alter zwischen 10 und 18 Jahren mit dem Ziel soziale Fähigkeiten zu entwickeln. Dies beinhaltet: Prävention der Risikoverhalten, Prävention des Drogenkonsums, Prävention der frühen Eheschließungen und der Familienplanung. Hier wird eine Kampagne für die Kinder, die die Schule frühzeitig verlassen, geplant.

Stufe 5.

Arbeit an individuellen Fällen, z.B. mit Familien, die Ihre Kinder in eine Institutionen abgeben.

Danach erzählte Boyan über den ersten Anwendungsbereich: Arbeit mit HIV/STI's Risikogruppen an Beispielen: MSM und Prostitution.

Seit 2002 gibt es Präventionsprogramme für MSM-Gruppen mit dem Ziel: die Methodenentwicklung zur Prävention des Risikoverhaltens und HIV/STI's. Zu der Zielgruppe der MSM gehören: Gay Community in Sofia und MSM in der Roma-Community.

Im Laufe der letzten 10 Jahre wurde eine Peer-Gruppen-Methode entwickelt, die von der EU-Kommission als beste Methode bezeichnet wurde. Der Name für diese Methode ist „Popular Opinion Leaders“.

Die Gruppe wurde erst eine Zeitlang beobachtet, dann wurden sog. *non-formal Leader* ausgesucht. Zusammen mit Psychologen arbeiteten sie an der Änderung des eigenen Risikoverhaltens. Die geschulten Leaders arbeiteten später in ihren Gruppen weiter. Die Untersuchungen zeigten erstaunliche Ergebnisse. Die Änderung des Risikoverhaltens nach der Intervention soll tatsächlich stattgefunden haben und das in 46% aller Fällen. Die Verhaltensänderung und ihre Nachhaltigkeit werden zwei Jahre lang kontrolliert.

Sexuelles Risikoverhalten ist ein verbreitetes Phänomen in der Roma-Community. Dabei ist das Geld ein wesentlicher Motivationsfaktor. Der Begriff „HIV/AIDS“ ist den Romas fremd, dort wo es keine sichtbaren Symptome, keine Schmerzen gibt, kann auch keine Krankheit sein. Die Sterblichkeitsrate in der Community im Alter von 18 bis 24 ist allgemein sehr hoch.



Das Sexualverhalten in der Community ist kulturell bedingt. Die Jungfräulichkeit der Frau wird sehr geschätzt und bleibt vor der Hochzeit unantastbar. Daher finden erste sexuelle Kontakte im Jugendalter oft zwischen Männern statt, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung. Eine Erhebung aus dem Jahr 2002 zeigt, dass 75% junger Männer der

Im Gesundheitszentrum Fakulteta

Roma-Community MSM sind und/oder waren in der Prostitution tätig. Dabei betrachten sich (fast) alle als heterosexuell.

Es gibt eine große Nachfrage seitens der Gay Community in Sofia, dabei werden die sexuellen Dienste nicht nur mit Geld, sondern auch mit anderen Gütern bezahlt. Zu den Prostitutionsstätten gehören: Parks sowie angemietete Apartments für Gay-Partys.

Für Männer gibt es jede Menge Vorteile im Prostitutionsgeschäft: keine Gewalt, keine Zuhälterei, keine Zwangsprostitution. Nach dem Heiraten steigen die Meisten aus der Prostitution aus, wobei aufgrund der zunehmenden Wirtschaftskrise von vielen auch nach der Heirat Prostitution ausgeübt wird. Die Männer versuchen sich in anderen Städten zu organisieren, z.B: in Varna, da die Stadt ein bekannter Urlaubsort ist.

Zum Abschluss erzählte uns Boyan über die Situation der weiblichen Prostituierten in Bulgarien. Verbreitet sei in der Roma-Gemeinde eine Art der Zwangsprostitution, bei der ein Ehepaar sich ein

Kind kauft, dieses mit „Liebe und Zuwendung“ erzieht und wenn das Kind das entsprechende Alter erreicht, geht es für diese Familie anschaffen. Dabei wird es kein direkter Zwang ausgeübt, sondern psychischer Druck, so dass dieses Kind freiwillig in die Prostitution geht. Ein anderes Beispiel für Zwangsprostitution ist, wenn eine Frau ihre Jungfräulichkeit verliert und von ihrem Ehemann verlassen wird, wird sie von einem anderen Mann „in Schutz genommen“, es wird eine moralische Abhängigkeit aufgebaut. Es gibt bestimmte Städte in Bulgarien, wo Prostitution einen hohen Wert und Anerkennung hat, z.B., wenn die Frau im Ausland arbeitet und ihre Familie in Bulgarien unterstützt. In anderen Gemeinden ist Prostitution ein Tabu und die Frauen werden von der Gemeinschaft ausgeschlossen.

7. Teilnehmer_innen der Exkursion



Mitarbeiter_innen des BASIS-Projekts von links: Tobias Gogoll, Roman Hoch, Christian Dähn, Daniel Jaensch, Katharina Dudda, Katharina Hille, Thomas Bromberg, Marco Stojanov, Gerhard Schlagheck, Stefanie Grabatsch

Das BASIS-Projekt war der Initiator der feldorientierten Exkursion nach Bulgarien.

Dieses Vorhaben wird von der HAW Hamburg durch Fabio Casagrande unterstützt und begleitet. Herr Casagrandes Ziel war, eine Erasmuspartnerschaft mit der Universität in Sofia initiieren.

Des Weiteren nahmen zwei Kolleg_innen, Dipl. Soziologe Matthias Weber und Bonka Dimitrova von dem Projekt KISS⁸ der Frankfurter Aidshilfe an der Exkursion teil. Kiss ist ein Partnerprojekt des BASIS-

⁸ Anlaufstelle für männliche Prostituierte in Frankfurt

Projekts im AKSD⁹, die Situation der Migration aus Südosteuropa und die damit verbundene Armutsprostitution stellt sich in allen deutschen Großstädten ähnlich dar.

8. Danke

Wir haben über vier Jahre nach Spendenmitteln gesucht um diese Fachexkursion umzusetzen. Daher gilt unserer besonderer Dank **Herrn Prof. Dr. Imeyer**, der als bulgarischer Honorarkonsul in Hamburg unser Anliegen unterstützt hat und dem es gelungen ist **Prof. Dr. Jan Phillip Reemtsma** als Hauptspender zu gewinnen.

Wir danken auch der **BGV**, die bereit war, einen Teil der Finanzierung aus Restmitteln zu übernehmen.

Unser besonderer Dank gilt allen Sozialarbeiter_innen und Streetworker_innen in Bulgarien, die bereit waren mit uns in einen kollegialen Austausch zu treten und unsere Fragen zu beantworten. Ebenso danken wir der deutschen Honorarkonsulin Frau Dr. Marina Tscholakova für Ihre Gesprächsbereitschaft.

Mein persönlicher Dank geht an die Vorbereitungsgruppe der Kolleg_innen des BASIS-Projekts und hier ganz speziell an unseren Sprachmittler Marco Stojanov.

Ohne ihn wäre es äußerst schwierig gewesen Kontakt zu den Einrichtungen in Bulgarien aufzunehmen und verbindliche Termine abzusprechen. Er war Dolmetscher und Reiseleiter in einer Person und hat so maßgeblich zum Gelingen der Fachexkursion beigetragen.

9. Erasmus+ -Partnerschaft zwischen der St.-Kliment-Ohriski-Universität Sofia und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) von Fabio Casagrande

Die feldorientierte Exkursion war aus meiner Perspektive ein voller Erfolg. Alle Termine in den Einrichtungen konnten vor Ort wahrgenommen werden. Die sozialen Einrichtungen haben Einblicke in die konzeptionelle und praktische Arbeit gut vermitteln können.

Das Hauptziel der HAW Hamburg und meiner Person war es eine Erasmus+-Partnerschaft zu initiieren. Dieses konnte ich am Mittwoch den 14. Mai 2014 durch ein Treffen mit dem Dekan Assoc. Prof. Dr. Boncho Gospodinov PhD. und Frau Prof. Sijka Chavardarova-Kostava (Deputy Dean International Relations and Research and Doctor's Programs) realisieren.

In dem Gespräch habe ich anfänglich die HAW Hamburg die Fakultät Wirtschaft und Soziales und explizit das Department Soziale Arbeit vorgestellt. Vornehmlich habe ich die jeweiligen Studiengänge Bachelor -, Master Sozialer Arbeit sowie den Studiengang Bildung- und Erziehung in der Kindheit vorgestellt. Ein besonderer Fokus lag in meiner Vorstellung des Departments, dass wir regelmäßig im Sommersemester „International Semester: Social Work-Courses in English“ anbieten. Somit ergibt sich eine gute professionalisierte Gelegenheit dieses auch für Studierende der St.-Kliment-Ohriski-Universität Sofia nutzen zu können.

Die Fakultät Erziehungswissenschaften an denen das Department Social Work angeschlossen ist, besitzt für internationale Studierende ein individuelles Programm. Hierzu werden nach Aussage vom Dekan Assoc. Prof. Gospodinov Studierende aus dem Ausland in Gruppen zusammengeführt und es

⁹ Arbeitskreis deutscher Stricherprojekte

wird Ihnen ein individueller Lehr- und Lernplan für ein Semester zusammengestellt. Die Teilnahme in Englisch und in Teilen deutscher in Sprache ist in diesem Programm möglich.

Somit wurde der Hauptfrage Rechnung getragen, dass auch HAW Hamburg Studierende von einer Erasmus+ -Partnerschaft mit der St.-Kliment-Ohriski-Universität Sofia profitieren können. In der St.-Kliment-Ohriski-Universität Sofia studieren insgesamt aktuell 600 Student*innen Soziale Arbeit und die Kolleg*innen haben mit Freude unsere konzeptionelle Verankerung englischsprachiger Kurse aufgenommen.

Herausgestellt hat sich im Gespräch, dass die St.-Kliment-Ohriski-Universität Sofia Gastgeber*in sein wird der kommenden TISSA (The international Social Work & Society Academy) Konferenz für Lehrende und Wissenschaftler*innen in PhD Programmen. Dieses kam auch zur Sprache, da Hochschulen für ein aktives Promotionsrecht in Deutschland noch kämpfen.

Somit haben wir, beschlossen dass wir die Kooperation im Rahmen von Erasmus+ auf drei statt vier Säulen aufbauen wollen:

- Studierenden Austausch (Vorschlag 1-2 Studierende)
- Lehrenden- Austausch (max. 5 LVS)
- Verwaltungsaustausch (Vorschlag 1 Person im Jahr möglich)

PhD Programme/Möglichkeiten werden vorerst weggelassen.

Frau Prof. Chavardarova-Kostava wird einen Entwurf erstellen in der Vorlage für einen Kooperationsvertrag mit den oben genannten Möglichkeiten. Diese Vorlage dient für eine Erasmus+-Partnerschaft (Beginn Wintersemester 2015/16) und wird noch von unserer Seite überprüft werden müssen.

Ebenfalls unterstützt und als enger Kontakt steht uns Frau Stanislava Stojanova (Abteilung für Internationale Beziehungen LLP/Erasmus office der St.-Kliment-Ohriski-Universität Sofia) zur Verfügung. Sie spricht sehr gut Deutsch und mit ihr habe ich mich ebenfalls getroffen.

Meinen Dank geht besonders an Prof. Dr. Imeyer und seiner Mitarbeiterin, an unseren ehemaligen Präsidenten der HAW Hamburg Herrn Prof. Dr. Stawicki sowie dem Kollegium und der Department Leitung des Departments Soziale Arbeit an der HAW Hamburg.

Ich freue mich sehr, dass die Partnerschaft kommen wird und werde diese auch zukünftig unterstützen und betreuen.